

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für die Bergbaubetriebe an Oberingenieur Werner,
Eisen-Altenessen, Hoesch-KölnNeuessen, Schacht Carl



10. Jahrgang

15. Oktober 1934

Nummer 10

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront



48742/15

Lichtbild: Erich Retzlaff

Herbstzeit

Es ist nun der Herbst
gekommen,
hat das schöne Som-
merkleid
von den Feldern
weggenommen
und die Blätter aus-
gestreut,

vor dem bösen Winter-
winde
deckt er warm und
sachte zu
mit dem bunten Laub
die Gründe,
die schon müde gehn
zur Ruh'.

Durch die Felder sieht
man fahren
eine wunderschöne
Frau,
und von ihren langen
Haaren
goldene Fäden auf
der Au'

spinnet sie und singt
im Gehen:
Eya, meine Blüme-
lein,
nicht nach andern
immer sehen,
eya, schlafet, schlafet
ein.

Eichendorff

Nationalsozialistisches Gewissen — Soziales Gewissen!

In einer außerordentlich schlichten, dafür aber um so eindrucksvolleren Veranstaltung hat der Führer und Reichkanzler das Winterhilfswerk eröffnet. Millionen deutscher Menschen, die durch die Not der Zeit in mehr oder weniger schwere Bedrängnis gekommen sind, werden, wie auch im vergangenen Winter, mit allem Notwendigen bedacht werden, was sie und ihre Familie zur Fröstung des Lebens brauchen. Das nunmehr zum zweiten Male einsetzende deutsche Winterhilfswerk ist die größte soziale Maßnahme, die jemals ein Volk durchgeführt hat!

Warum nun nimmt gerade der Nationalsozialismus diese Aufgabe auf sich? Warum spannt er sein ganzes Organisationsvermögen in den Dienst der Sache? Warum mobilisiert er Hunderttausende und Aberhunderttausende freiwilliger Helfer? Diese Frage zu beantworten bedeutet zugleich die sozialen Maßnahmen des Nationalsozialismus gegenüber dem abzugewinnen, was die Systemregierungen mit kümmerlichem Erfolge versucht haben. Seien wir uns doch ganz klar darüber: was das System als „soziale Maßnahmen“ bezeichnet hat, lies einzig und allein darauf hinaus, die größten Schreier still zu machen. Mit Gesinnung, geschweige mit politischer Gesinnung hatten diese „sozialen Maßnahmen“ so gut wie gar nichts zu tun: sie waren eine Sache parteipolitischer Ueberlegung und parteipolitischer Zweckmäßigkeit.

Demgegenüber hat der Nationalsozialismus sein Winterhilfswerk von vornherein von der Gesinnung aus angepaßt: „Wir schaffen die nationale Solidarität!“ — so stand in schwarzen Lettern auf der Stirnseite des großen Sühnungsakts der Kroll-Oper in Berlin geschrieben, in dem der Führer und seine treuen Helfer sich in breitangelegten Ausführungen an die Deutschtätigkeit wandten. Wir schaffen die nationale Solidarität — das heißt: Einer helfe dem andern! Jeder, der sein Teil dazu beitragen kann, und sei es auch nur das kleinste Scherlein, helfe nach Kräften. Er helfe durch die Tat und vor allem durch die Gesinnung, mit der er gibt. „Die Nation“, hat unser Führer gesagt, „hat die Pflicht, sich — soweit es irgend menschenmöglich ist — dem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Gutes sind, wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.“ Wie sehr unser Führer und Reichkanzler die Gesinnung in den Vordergrund der gegenseitigen Hilfe stellt, zeigt sein wiederholter Hinweis auf die höhere Verpflichtung der Volksgenossen. Ohne die Mitwirkung der Gesamtheit könne sich kein einzelner guter wirtschaftlicher Verhältnisse erfreuen. Damit sei aber auch die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nicht Privatangelegenheit des einzelnen. „Der Sinn einer deutschen Volksgemeinschaft kann nur sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freude und Leid, in Nutzen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren. Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein dafür sein, ob und wie weit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgesetzt hat. Erst dann, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem einigen Volk von Brüdern reden dürfen.“

Diefer Vorrang der Gesinnung des Gebens, den unser Führer fordert, steht aber noch etwas anderes voraus, nämlich: die Haltung des Empfangenden, die erst das Geben zum freudigen Geben macht. Wie die deutsche Arbeitsschicht nicht geschlagen wird durch einzelne und ihren Einfluß, sondern durch die mobilisierte Kraft und durch die wirtschaftlichen Opfer des ganzen deutschen Volkes, so muß auch im Winterhilfswerk die gesamte Kraft der Nation und der gesammelte Wille aller Volksgenossen, der Gebenden und der Nehmenden, auf die Erhaltung und Behauptung des Ge-

samtvolkes ausgerichtet sein. Diesen Selbstbehauptungswillen des ganzen Volkes zu stärken, ihn einflussreich zu machen und ihn durch die lebendige und bewusste Solidarität aller zur Tat reifen zu lassen, das ist der tiefere Sinn des Winterhilfswerks! Jeder Volksgenosse soll daran glauben dürfen, daß das ganze Volk ihm in seiner unerschütterlichen Not beistehe. Aber ebenso muß die gesamte Nation davon überzeugt sein können, daß der einzelne Volksgenosse, auch der ärmste, zur Nation gehört! Das Winterhilfswerk soll ihm diese Solidarität der Nation sichtbar und spürbar vor Augen stellen; es soll ihm zeigen, daß es eine großartige in die Tat umgesetzte Führerverpflichtung gibt. Dieser Führerverpflichtung — das entspricht unserer germanischen Art und unserem germanischen Denken — steht die Gesinnungstreue gegenüber. Der Führer verläßt niemanden; um so größer ist die Verpflichtung jedes Volksgenossen, dem Führer die Treue zu halten.

Der Gedanke der Solidarität ruht auf zwei Säulen: der Treue der Gesinnung und der Verpflichtung der Führer, und somit bedeutet Solidarität nicht nur gegenseitige Hilfe, sondern gegenseitige Willensanpassung auf ein Ziel hin. Das Winterhilfswerk soll den Willen aller Volksgenossen stärken, es soll sie bereit und fähig machen, der Nation alles zu geben. Der größte Erfolg, den das Winterhilfswerk erzielen könnte, wäre der unbeugsame Wille aller Volksschichten, an der Beseitigung des Elends und damit auch an der Behebung der eigenen Not selbst mitzuhelfen. Nur dann werden die Kräfte frei für die größeren Aufgaben: für die reifliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit, für die wirtschaftliche Gesundung des deutschen Volkes und für die politische Selbstbehauptung. Unser Führer hat in seiner Rede gerade den letzten Gedanken besonders stark unterstrichen, indem er sagte: „Ich appelliere an Ihren Stolz, in derselben Zeit, da eine schreckliche internationale Boykottbewegung Deutschland, d. h. das deutsche Volk, wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die unzertrennliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykottbewegung gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volke noch zehntausendmal stärker sein. Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweiten Male, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge. Und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen!“

Aus dem Gedanken der Solidarität der Nation ergibt sich noch eins: Millionen deutscher Volksgenossen werden in diesem Winter, wie schon im vergangenen, unter teilweise großen persönlichen Opfern ihr Scherlein zur Linderung der Not beitragen. Unser Führer hat in seiner Rede darauf hingewiesen, daß vielfach gerade aus den ärmsten Bezirken mehr an Opfern mobilisiert worden sei als in wirtschaftlich besser gelagerten. Aus dieser Tatsache spricht die ganze Herzensbildung und das soziale Verständnis derer, die selber die Furchtbarkeit der Not kennen. Um so höher steht die Verpflichtung derer, die das Winterhilfswerk in Anspruch nehmen, dies nur dann zu tun, wenn sie sich selber nicht mehr helfen können! Die Gabe selbst der Armen zeugt von einer so hochstehenden Gesinnung, vor allem von einem so lebendigen Solidaritätsgefühl, daß es ein Verbrechen wäre, wenn Unwürdige Hilfe beanpruchten, die sie nicht brauchen oder nicht verdienen, und damit den Armen das Lebensnotwendige wegnehmen! Das Winterhilfswerk soll — um es immer wieder zu sagen — den Willen stärken, es soll als moralische und materielle Leistung nicht nur das Durchhalten ermöglichen, sondern auch alle zur Arbeit für das Gesamtvolk fähig machen! Solidarität gilt für alle, um so mehr als das Winterhilfswerk nicht auf dem Zwang eines Gesetzes beruht, sondern auf dem Zwang eines sozialen Gewissens! Wenn alle davon durchdrungen sind, dann kommen wir nicht nur durch den Winter, sondern kämpfen uns auch durch alle gegenwärtige und kommende Not hindurch!

soeben umgewühlt, wobei gewissermaßen eine Probeabstimmung stattgefunden hat über die neuen Vorschläge, welche der französische Ministerpräsident Doumergue hinsichtlich einer Verfassungsreform gemacht hat. Und selbst in der Heimat des Parlamentarismus, in England, erörtert man bereits einschneidende Änderungen der Verfassung.

Der Ausfall der französischen Gemeindevahlen, soweit er feststeht und nicht noch durch Stichwahlen, die zahlreich stattgefunden haben, geändert wird, zeigt, daß das französische Volk einer Verfassungsänderung im Sinne des jetzigen Ministerpräsidenten nicht abgeneigt ist. Man kann dabei natürlich noch nicht sagen, wie die endgültige Abstimmung in der französischen Deputiertenkammer und im Senat ausfallen wird. Die sinnlose und verdammernde Tat von Marzelle, der der französische Außenminister Barthou zum Opfer fiel, wird den Ruf nach einer starken Regierung in Frankreich sicher noch gestärkt haben. Fragen wir nun: In welcher Richtung bewegen sich die Reformvorschläge des Ministerpräsidenten Doumergue? — so lautet die kurze und erbauliche Antwort: Mehr Macht dem Ministerpräsidenten! Anwendung des Führerprinzips!

Die französische Verfassung kannte bisher eigentlich keinen Ministerpräsidenten mit Befugnissen, wie sie etwa in England mit diesem Posten verbunden waren. Nunmehr soll die klar umrissene Ministerpräsidenten mit eigenem Beamtenrat regeltätig Staatsentscheidungen treffen. Das Haupt des Kabinetts soll bei Meinungsverschiedenheiten mit der Kammermehrheit das Recht haben, das Volk anzurufen. Bis jetzt hat nur der Präsident der Republik das Recht, die Kammer aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen; und auch dafür braucht er das Einverständnis des Senats. Nach den Plänen Doumergues sollen diese Befugnisse auf den Regierungschef übergehen, ohne daß der Senat gefragt zu werden braucht.

Erinnert das nicht sehr an gewisse Ereignisse in Deutschland, bevor es in Adolf Hitler das gefunden hatte, was die Franzosen auf anderen Wegen zu erreichen suchten? Wenn ein Volk, so können wir in Deutschland die Klagen darüber verstehen, daß die Vielzahl der Parteien und Interessentenverbände die Regierung immer mehr lähmten. Ob es den Franzosen auf dem von ihrem jetzigen Ministerpräsidenten eingeschlagenen Wege gelingen wird, sich in ihrem Staatsleben dem Einfluß der Parteienherrschaft zu entziehen, müssen wir abwarten.

Wir haben allen Grund uns zu freuen, daß wir das alles hinter uns haben. Wir sind hindurch! Bei uns hat es sich „ausgelebt“. Das ganze deutsche Volk steht geschlossen hinter seinem Führer und Reichkanzler, und es ist gut dabei gefahren.

Vom Fliegen und von Fliegern

Von Ingenieur W. Stork

(Fortsetzung und Schluß)

Im Kriege fand das Flugzeug vielseitige Verwendung; anfangs diente es den Feldfliegerabteilungen zu Aufklärungszwecken durch Beobachtung und Lichtbild. Seine Bewaffnung bestand aus einem Maschinengewehr. Später wurden die Beobachtungsflugzeuge mit einem auf einem Dreifach drehbaren Maschinengewehr ausgerüstet. Beobachtungsflugzeuge dienten besonders der Artillerie zum Einschießen und gegen Ende des Krieges auch als Infanterie- und Schlachtfliegerflugzeuge zur Unterstützung von Sturmangriffen.

Aus dem Abwurf von Fliegerpfeilen auf größere Truppenansammlungen und im Marsch befindliche Verbände entwickelte sich der Angriff mit Fliegerbomben, die ihrerseits mit zunehmender Größe von 12½ bis 1000 Kilogramm Gewicht den Bau der mehrmotorigen Bombenflugzeuge mit entsprechender Tragfähigkeit veranlaßten. Die Bombenflugzeuge formierten sich zu Bombengeschwadern. Mit diesen Geschwadern griffen die Franzosen während des Krieges auch friedliche Städte an, die außerhalb des eigentlichen Kriegesgebietes lagen. Wir erinnern uns noch des ersten Luftangriffs auf Karlsruhe dem nahezu 100 unglückliche Kinder zum Opfer fielen. Insbesondere die ländlichen Städte in der Nähe der Grenze hatten fast täglich unter Luftangriffen zu leiden. Die Schrecken des Krieges wurden hierdurch weit ins Heimatland getragen.

Heute stehen 10 000 größter Jagd- und Bombenflugzeuge rings um Deutschland startbereit. Sie können, wenn wir ohne ausreichenden Luftschutz sind die deutschen Städte in wenigen Stunden erreichen und mit Gas-, Brand- und Sprengbomben zerstören. Es ist daher selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen den Luftschutz und die deutsche Fliegerei, die im Deutschen Luftsportverband organisiert ist, mit allen Kräften zu fördern und zu unterstützen, der eine als Förderer, der andere als Flieger.

Wie geht nun das Fliegen vor sich? Unternehmen wir einen gemeinschaftlichen Flug! Wir begeben uns zum Flughafen. Von weitem erblicken wir die geräumige Halle. Als Wahrzeichen weht auf ihr

der „Rüssel“, dem Flugzeugführer die Windrichtung anzeigend. Ein silberner glänzender Vogel wird eben aus der Halle gezogen. Der Monteur bringt den Motor in Gang und läßt ihn nach kurzem Warmlaufen „auf Touren gehen“. Der Flugzeugführer bestiegt seinen Führer. Wir nehmen neben ihm Platz. Der Flugzeugführer überprüft den Gang des Motors, den Benzinstand sowie die Steuerung und rollt zum Start gegen den Wind.

Durch den Start gegen den Wind erreicht das Flugzeug in kürzester Zeit die zum Fliegen erforderliche Mindestgeschwindigkeit zur umgebenden Luft, und die Anlaufstrecke wird verkürzt.

Der Führer gibt Vollgas — 800 — 1000 — 1400 Touren — gibt Tiefensteuer (in der Fliegersprache „Drücken“ genannt), um das Heck hochzunehmen und den Flügel so zu stellen, daß er den kleinsten Widerstand ergibt. Die Maschine rollt und bald ist die erforderliche Geschwindigkeit erreicht. Der Führer hört mit Drücken auf, ein leichter Steuerhülsen, das Flugzeug verläßt den Boden und fliegt.

Nach dem Start darf nicht zu viel Höhensteuer gegeben werden, da die Maschine sonst zuviel Geschwindigkeit verliert. Sie auf die Seite legt und abruht. Der Führer läßt die Maschine allmählich

steigen und macht nach Erreichung einer bestimmten Höhe eine Wendung. In der Kurve stellt der Führer das Flugzeug seitlich so schräg, daß seine senkrechte Achse in die Richtung der sich aus Gewicht und Schleuderkraft zusammensetzenden Kraft fällt, daß also der stützende Luftwiderstand senkrecht unter dem Flügel bleibt. Ein gutes Flugzeug soll sich von selbst in die seitliche Schräglage einstellen; nötigenfalls muß der Führer durch die an den Flügeln angebrachten Querruder nachhelfen. Fühlt der Führer sich seitlich gedrückt, so ist dies ein Zeichen für die unrichtige Lage der Maschine.

Bei engen Kurven, wie sie an Klüftaren beobachtet werden, steht der Flügel fast senkrecht so daß das Höhensteuer als Seitensteuer wirkt. Die Anlassen werden durch die Schleuderkraft stets senkrecht auf den Sitz gepreßt, und auch das Benzin im Vergaser und im Brennstoffbehälter sowie das Öl im Motor stellen sich aus gleichem Grunde bei



Junkers-Verkehrsflugzeug (Tiefdecker)

Flughafen Dortmund

Dornier-Verkehrsflugzeug (abgestrebter Hochdecker)

Krisen des Parlamentarismus

Es scheint fast, als habe, wie bei uns, vielleicht sogar unterem Beispiel folgend, in vielen Ländern Europas die Todesstunde der Parlamente, d. h. der vom Volke gewählten Regierungskörper, geschlagen. Zum mindesten darf man aber von einer Krise der Parlamente in manchen europäischen Staaten sprechen.

„Ich bin unerschütterlich davon überzeugt, daß nicht bloß ein kraftvolles Regieren, dessen wir heute im europäischen Weltanschlag vor allem bedürfen, sondern auch die Aufrechterhaltung der alten Verfassung nur von einer Regierungsmehrheit gewährleistet wird, die auf der Höhe ihrer Aufgaben steht und das Machtwort der historischen Zeiten versteht. Die Zerstückelung in Parteien, Fraktionen, Interessengruppen, oder das Experimentieren mit Koalitionen, wie wir sie in den stürmischen Ereignissen rings um uns herum so oft beobachten konnten, führen nicht zur Kräftigung des verfassungsmäßigen Lebens, sondern zu seiner Schwächung und Untergrabung. Die europäischen Diktaturen verdanken ihr Entstehen nicht mächtigen Regierungsmehrheiten, sondern dem Umstand, daß die tausendfach zersplitterten Parteien, Fraktionen und Persönlichkeiten der höheren Interessen der Nation nicht bewußt waren und daß in ihren unruhigen Streitigkeiten die allgemeinen nationalen Belange verloren gingen, während Regierungsmacht und staatliche Autorität zum Spielzeug politischer Leidenschaften geworden sind.“

Diese jüngsten grundsätzlichen Ausführungen des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös sind in hohem Grade kennzeichnend für die innerpolitische Lage in den meisten europäischen Staaten, soweit sie nicht bereits völlig die Brücken zur parlamentarischen Demokratie hinter sich abgebrochen haben. Dasselbe gilt von den Methoden, mit denen die regierenden Staatsmänner der Schwierigkeiten Herr zu werden suchen. In Estland wurde vor kurzem die Schwertföhrung kurzerhand nach Hause geschickt; die Regierung erklärte, bis auf weiteres das Schicksal des Landes allein in die Hand nehmen zu wollen. In Spanien tobten blutige Kämpfe der rechtsgerichteten Regierung gegen die marxistische Front. Die Regierung vertritt den Grundgedanken der Autorität, sie will sich unbedingt durchsetzen. Und es ist ihr auch, wenn schon mit schweren Opfern, gelungen, der marxistischen Gegenbewegung Herr zu werden. Die politischen Beweggründe der furchtbaren Ereignisse in Marzelle, denen neben dem französischen Außenminister der fluge und energische König von Südlawien zum Opfer fiel, sind noch nicht aufgeklärt. Vielleicht werden auch sie wieder in der ungeliebten Sucht gewisser Politiker zu suchen sein, die Herrschaft einer Partei über das Gesamtwohl des Landes zu stellen. Die Franzosen haben ihre kommunalen Vertretungen

Sauberkeit von frühster Jugend — ist des Menschen schönste Tugend!

Lob der deutschen Heimat

Von Joh. Brudlo



träumt bei den gefühlvollen Klängen einer Harmonika, oder sie ringelreicht mit Suchen noch draußen bei den Hahnen auf den Himmelskleeblättern. Nur die alte Wetterfahne droben auf dem Dorfkirchturm gukt immer in die blaublühende Ferne und lächelt mit den dunklen Wälderweiten.

O Heimat! Unberührt vom Zeitgeschrei und leutend dem Lärm der Welt bleibst du uns ewig treu. Wie eine gute Mutter, die ihre Kinder heimruft, wenn es Abend wird, und in deren sanften Schoß wir alle unsere Sichte und Sorgen betten, wenn die alltagsverwunschenen Kinderseelen heimlich zu weinen beginnen, vor ausschlagendem Sonntagshimmel. Heimat, Mutterland, du schübst uns in der grauen, rauhen Not unserer schweren Erdentage vor Gemütsverarmung, und in der Zeit einer Gemütsverwirrung und Irrnis stehen an der Straße unseres Lebens deine stillen, ehrlichen Wegweiser. Jedem Menschen hängt, wenn er will, ein Rosenkränlein glücksfroh über der Pforte zu einer lieben Herzensheimlichkeit. Das ist dein Segen, Heimat, und der deines guten Geistes.

Heimat, Auenland! Wo ich im Wald gespielt und mit Geschwistern und Nachbarn meine Kindersträucher pflückte, da ging mein Vater auch und wandelte friedlich; denn ach, er ist nicht tot in seiner und in meiner

Heimat! Und mit ihm gehen viele, viele. Der Vater starke, lange Spur, sie lebt; sie ist eingebettet der vererbten Scholle! Und auf ihr spielt sommerlich die Jugend und lacht, wie wir alle gelaucht, dem Munde einer wissenden Frau. Und ob auch sie einst wandernd und weh die Flüsse weit verwandern werden — zu den alten Ahnen und Erlen ihrer Jugendtage werden sie immer wieder die Heimkehr finden! O Auenland, Heimatland, wie heilig bist du!

Deine Liebe läßt hinauswachen über die kleine Au des heimatischen Flusses und Berges, hinaus über die benachbarten Höhen und Landschaften, hinaus ins große Lebens- und Weltgefühl, und dein biederer Volksinn ins starke, feste Menschentum! Scholle atmet Kraft und die Heimat Seele.

Erntesonne goldet auf den Feldern voll Väterfleiß und Auenarbeit und über friedlich laufenden Wäldern voll Gott und Ewigkeiten, und begnabet auch die schwarzen Fabrikshornsteine und Kohlenhachthalben unserer Zeit, die des Nachts im Mondenschein oft wie Gespenster aufstauen in heimischfremd gewordener Erde.

Oh, deine Feiernabende, Heimat! Deine Innigkeit und seelenvollen Fernblide! Wohl! Heimat ist irgendwo festgebunden; aber der Schlag seines Herzens haftet zuletzt nicht an der Erdenenge, und dein Stüd Mutterland und Auenhülle sorgt dafür, daß du über deinem erdenblühenden Eigen die andere Heimat nicht vergißt: die orientwöhnte, sternenteile, zu der noch aller Heimweg ist.

Wer am Heimatleben mitbauen hilft, der baut an sich und seinem Volk. Der gibt im wirren Lärm des Tages dem Herzen Recht und seiner Seele Zuflucht. Im wirbelnden Meer der Zeit erhaltet sie euch, die grüne, stille Insel, Heimat, ihr, die ihr weise seid!

Ein Weg durch Korn und roten Alee, Es wogt das Korn im Sonnenbrand, Darüber der Lerche Singen, Darüber die Gloden schallen. — Das stille Dorf, der helle See, Sei mir gegrüßt, mein deutsches Land, Süßes Wehen, frohes Klingen. Du schönstes Land vor allen!

jeder richtigen Schräglage des Flugzeuges so ein, wie es beim waagerechten Geradeausflug sein muß.

Wendet man das Flugzeug zu plötzlich, so behält es infolge der Beharrung seine kurze Drehung bei, verliert die Geschwindigkeit und stürzt, sich um sich selbst drehend, ab. Der Kunstflieger nennt dies „Trudeln“. Durch geschickte Maßnahmen kann das Trudeln in einen gewöhnlichen Sturzflug übergeleitet und der waagerechte Flug wiedergewonnen werden, wenn die Flughöhe nicht zu gering ist. Der Schleifenflug, Looping genannt, wird ausgeführt, indem man durch starkes Drücken des Flugzeuges bei voll laufendem Motor die Fluggeschwindigkeit erhöht. Zieht man sodann das Flugzeug vorsichtig mit dem Höhensteuer hoch, so fliegt es in einem senkrecht stehenden Kreis kopfüber herum. Hierbei bleibt die Stützlast stets auf der Unterseite des Flügels stehen, wirkt also im Augenblick des Kopfstandes von oben nach unten. Der Führer bleibt fest auf seinem Sitz gepreßt und hat das Gefühl, als bliebe er mit seinem Flugzeug aufrecht stehen und nur Himmel und Erde drehen sich um ihn herum.

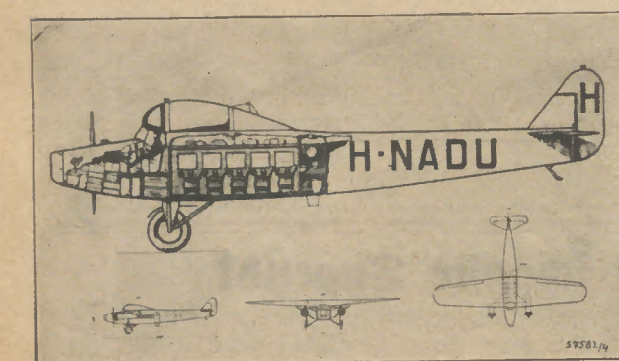
Nach Abstellen des Motors geht das Flugzeug in den Gleitflug über. Das Gleitverhältnis beträgt bei guten Flugzeugen 1:10, d. h. man kann aus 1000 Meter Höhe 10 Kilometer gleiten. Die Landung erfolgt gegen den Wind, damit beim Aussetzen auf den Erdboden die Geschwindigkeit möglichst klein ist. Beim Aussteigen der Maschine nimmt der Führer das Heck herunter. Hierdurch erhält das Tragdeck einen großen Anstellwinkel und den praktisch größtmöglichen Widerstand, wodurch die Geschwindigkeit stark gebremst wird. Sporn und Räder berühren gleichzeitig den Boden, die Maschine setzt sanft auf und rollt aus.

Jeder, der zum ersten Male einen solchen Flug unternommen hat, wird die Fliegerei nicht genug loben können und die Stunde nicht verachten, in der er hoch im freien Luftmeer auf die sorgenvolle Mutter Erde herabsah.

Welcher deutsche Junge hätte nicht den Wunsch, das Fliegen zu lernen und ein Böcke oder Richthofen zu werden! Für die Charakterbildung eines Menschen gibt es kaum eine bessere Schule als die Fliegerei. Welches Verantwortungsgefühl muß der Flieger haben, wenn er die Maschine über Täler und Berge bei Regen und Sonnenschein zum Ziele steuert! Nicht eine kleine Unachtsamkeit ist ihm gestattet. Wer sich in Mutters Schoß oder hinter dem warmen Ofen glücklich fühlt als über den Völkern, der kann dem Metallvogel nicht als Gehirne dienen. Jeder Volksgenosse sollte bestrebt sein, in seiner Jugend fliegen zu lernen. Die körperliche und geistige Auslese unseres Volkes ist dafür gut genug. Diese Auslese wird getroffen werden ohne Ansehen der Herkunft und des Standes.

Der Wunsch, fliegen zu lernen, ist mit sonderlichen und romantischen Vorstellungen über das Wesen und die Bedeutung der Fliegerei sowie über den Werdegang der Fliegerschulung verknüpft, daß sehr viele die mit großen Hoffnungen an diese Aufgabe herangingen, im Laufe der Ausbildung stark enttäuscht wurden und dann der Luftfahrt mit wenig freundlichen Gefühlen gegenüberstehen.

Zahlreich und schwer sind die Bedingungen der Fliegerschulung. Neben umfangreicher sportlicher Betätigung erfolgt eine gewissenhafte theoretische Ausbildung. Seine Vorschulung erhält der



Längsschnitt eines Zotter-Berkehrsflyers

Der Schnitt zeigt das Innere des Rumpfes. Im vorderen Rumpfteil befindet sich der Cockpitraum, dahinter der Führersitz und anschließend der Flugraum für zehn Personen mit Kisten. Bequeme Schiebefenster ermöglichen gute Sicht. Die Motoren sind rechts und links vom Rumpf angeordnet. Bemerkenswert sind die dickprofiligen Tragflächen über dem Rumpf.



Zotter-Jagdflugzeug mit Umlaufmotor

Fluglehrer im Segelflugzeugbau und in der Segelfliegerei, worin er sich theoretisch und praktisch betätigen muß. Eine handwerkliche Ausbildung ist von großem Wert, ja unerlässlich. Ferner muß sich der angehende Flieger mit der Geschichte der Luftfahrt, der Flugtechnik, dem Flugzeug- und Motorenbau eingehend beschäftigen und hierin vollkommen bewandert sein. Gewisse Vorkenntnisse sind für das Verständnis erforderlich. Dann muß der Flieger die Funktelegraphie und die Funkpeilung beherrschen und mit den umfangreichen Luftverkehrsregeln und -bestimmungen vertraut sein. Nicht zuletzt werden noch ausreichende Kenntnisse in Meteorologie und Geographie verlangt.

Die praktische Fliegerschulung fordert vor dem ersten Alleinflug mehr als 100 Schulflüge und eine Mindestflugstundenzahl mit dem Fluglehrer am Doppelsteuer. Während dieser Zeit soll der Flugschüler sich das Gefühl für das Fliegen aneignen und starten und landen lernen. Nach dem ersten Alleinflug, der wohl das größte Erlebnis in der Laufbahn eines Fliegers darstellt, erfolgen zunächst etwa 30 Platzflüge und dann die Prüfungsflüge.

Für die Erlangung des A-2-Scheines, das ist die Erlaubnis zur außergewerbmäßigen Führung von Motorsportflugzeugen, sind folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. ein Geschwindigkeitsflug in fünfmal wiederholten Rechts- und Linkswendungen um zwei 500 Meter voneinander entfernte Punkte mit anschließender Ziellandung in ein Zielfeld von 50×250 Meter Größe,
2. drei Ziellandungen aus Höhen zwischen 500 und 800 Meter in das Zielfeld,
3. ein Höhenflug von einer Stunde über 2000 Meter Höhe und Landung im Zielfeld aus wenigstens 1500 Meter Höhe,
4. ein Ueberlandflug von 300 Kilometer Länge mit 2 Außenlandungen an vorgeschriebenen Plätzen innerhalb von 8 Stunden mit Rückkehr zum Ausgangspunkt.

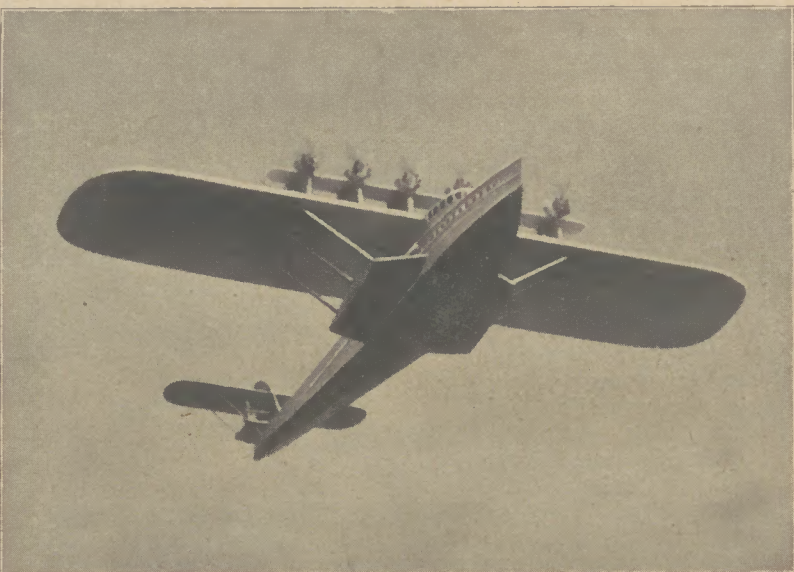
Nach Erhalt des Flugzeugführerscheins darf der Flugzeugführer erst nach 40 Flugstunden einen Fluggast mitnehmen.

Die Laufbahn eines Fliegers stellt somit große Anforderungen an Körper und Geist. Fliegen heißt kämpfen. Unabändiger Lebensmut, überflüssige Kraft und nicht endender Kämpfergeist müssen im Flieger wohnen, sonst ist das nicht durchzuhalten, was verlangt werden muß. Für die Fliegerschulung eignen sich daher auch nur ganze Kerle, deren größtes Ideal ist, in steter Opferbereitschaft für Volk und Vaterland und für unseren Führer Adolf Hitler im Geist eines Boelcke, Immelmann und Richtofen und der vielen pflichtgetreuen, namenlosen Kriegsflyer dazu beizutragen, daß die Inschrift auf dem einsamen Gedenkstein in der Rhön zur Wahrheit werde, die da heißt:

„Wir toten Flieger blieben Sieger durch uns allein;
Volk! fliege wieder, und du wirst siegen durch dich allein!“



Englisches Handley Page Bombengroßflugzeug



Dornier-Flugschiff Do X

Die Agglomerieranlage unseres Hüttenwerks

Von Dipl.-Ing. H. Schumacher

(Schluß)

Folgen wir einmal dem Feinerz von seinem Eintritt in die Anlage bis zum Verlassen derselben als fertiges Produkt.

Der zum Erzlagerplatz an der Kirchderner Straße gehörende Erzverladekran verladet das Feinerz in Talbotwagen, die über den Aufgabebetrachter am Drehofen gefahren und dort entleert werden. Aus dem Aufgabebetrachter wird das Feinerz durch ein Becherwerk nach oben in ein Vorratsfillo gebracht. Abb. 5 zeigt einen geöffneten Selbstentlader, der über dem Aufgabebetrachter steht. Der über dem Trichter eingebaute Kofel hält etwa vorhandene größere Brocken zurück. Man erkennt auf dem Bilde außerdem das Becherwerk, welches das Feinerz nach oben befördert.

Auf Abb. 6 ist die gesamte Drehofenanlage im Schnitt dargestellt. Der Ofen besteht aus einem 58,7 Meter langen Blechrohr, das innen mit feuerfestem Mauerwerk ausgekleidet ist. Das Rohr ist geneigt und ruht auf vier Rollenlagern a, die auf hohen Betonfundamenten aufgebaut sind. Der Antrieb e des Ofens befindet sich 3 Meter oberhalb des zweiten Rollenlagers. Abb. 7 zeigt den Antrieb des Ofens. Wie die Zeichnung in Abb. 6 zeigt, erweitert sich der Ofen hinter dem dritten Rollenlager von 1,8 Meter innen auf 2,9 Meter, um sich anschließend in der sog. Sinterzone wieder auf 2 Meter Innendurchmesser zu verjüngen.

Das Aufgabegut wird, wie bereits dargelegt, zunächst in den Vorratsfillo a mittels Becherwerk gebracht. Damit hat das Aufgabegut den höchsten Punkt der Anlage erreicht; die Weiterbeförderung in und durch den Ofen hindurch geschieht nun auf Grund der eigenen Schwere und durch die Drehbewegung des Ofens. Die Entleerung des Vorratsfillos a erfolgt durch einen Abstreifteller b, der es ermöglicht, die jeweilige Menge genau einzustellen. Abb. 8 zeigt diese Aufgabevorrichtung mit dem Abstreifteller. — Vom Abstreifteller b fällt das Gut durch das Einlaßrohr c in den Ofen. In dem zylindrischen Vorderende des Ofens wird das langsam herunterstühende Gut getrocknet und auf etwa 500 Grad gebracht. In der Erweiterung steigt die Temperatur bis auf Rotglut an. Aus der Erweiterung kommt das Material schließlich in die Sinterzone, wo der eigentliche Agglomerierprozess, das Zusammenfügen der Erzteilchen, stattfindet. Das Ende des Ofens bildet ein abfahrbarer Ofenkopf l, unter dem sich der Auslauf g befindet. Das gesinterte, weißglühende Agglomerat fällt vom Auslauf g auf ein etwa 16 Meter langes Transportband h, auf dem das Agglomerat abgekühlt und zum Waggon i hintransportiert wird. Das endgültige Abkühlen des noch heißen Materials geschieht durch eine über dem Anlauf angebrachte Brause k. Die gesamte Durchlaufzeit des Agglomerats durch den Ofen beträgt etwa 1½ Stunden. Abb. 9 zeigt die Agglomeratverladung durch Transportband und Waggon; die Brause ist während der Verladung dauernd in Tätigkeit. — Wie aus diesen Darlegungen und Abb. 6 hervorgeht, wandert das Material von oben links nach unten rechts. In entgegengesetzter Richtung strömen die heißen Feuer gas e vom Brenner im Ofenkopf i durch den Ofen zu den

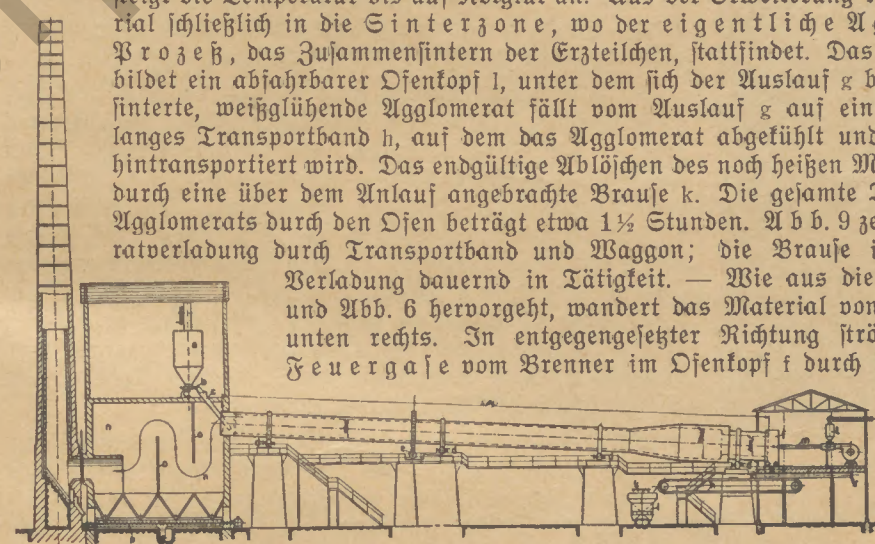


Abb. 6: Schnitt durch die Agglomerieranlage

in Berührung kommt. In den Staubkammern n scheidet sich der Staub infolge der Geschwindigkeits- und Richtungsänderung des Gasstromes ab und wird durch die Staubschnecken p und q wieder in den Aufgabebetrachter zurückbefördert.

Als Brennstoff für die Feuerung des Ofens dient im allgemeinen Kohlenstaub. Der Brenner ist im Ofenkopf i eingebaut und kann bei Bedarf auch Koks gas verbrennen. Abb. 10 zeigt den abfahrbaren Ofenkopf mit der Brenner Vorrichtung, vom Brennerstand aus gesehen. Der Kohlenstaub lagert in dem Verbrauchsfillo 1 (Abb. 6) und wird durch zwei kleine Schnecken, die unter dem Silo 1 angebracht sind, in die Windleitung m geleitet, wo er durch den Wind mitgerissen und, durch den Brenner zur Entzündung gebracht, in den Ofen gelassen wird. Die Umdrehungszahl der Kohlenstaubschnecken und damit die Brennstoffzugabe ist regulierbar. Den Verbrennungswind saugt der Ventilator durch ein Rohr v aus der sog. Kühlhaube ab, die das Transportband überdeckt. Der unter der Kühlhaube über das glühende Agglomerat weg abgesaugte Wind wird hierbei auf etwa 100 Grad vorgewärmt.

Um die verschiedenen Einsatzmaterialien im Drehofen agglomerieren zu können, ist es notwendig, daß die Betriebsweise des Ofens in weiten Grenzen regulierbar ist. Der Unterschied zwischen Gasstaub und abgestiebt Feinerz ist so groß, daß beide gleichzeitig nur in bestimmten Mengenverhältnissen verarbeitet werden können. Außerdem enthält der Gasstaub entsprechend seinem Ursprung Kohlenstaub und benötigt daher weniger Brennstoff als die Feinerze. Außer der Regulierung der Brennstoffzugabe ist auch die Umdrehungsgeschwindigkeit des Ofens veränderlich. Ferner kann die Aufgabemenge des Feinerzes den jeweiligen Ofenverhältnissen angepaßt werden. Der Ofen wird im allgemeinen so gefahren, daß die Abgastemperatur möglichst konstant auf 250 Grad bleibt.

Die Herstellung des Brennstoffes von der angelieferten Fettkohle mit einem Feuchtigkeitsgehalt von etwa 5 Prozent bis zum brennfertigen Kohlenstaub erfordert eine besondere Anlage, die dem Ofen vorgelagert ist. Hier wird die Kohle in einer Trockentrommel getrocknet und durch eine Kohlenmühle geschickt,

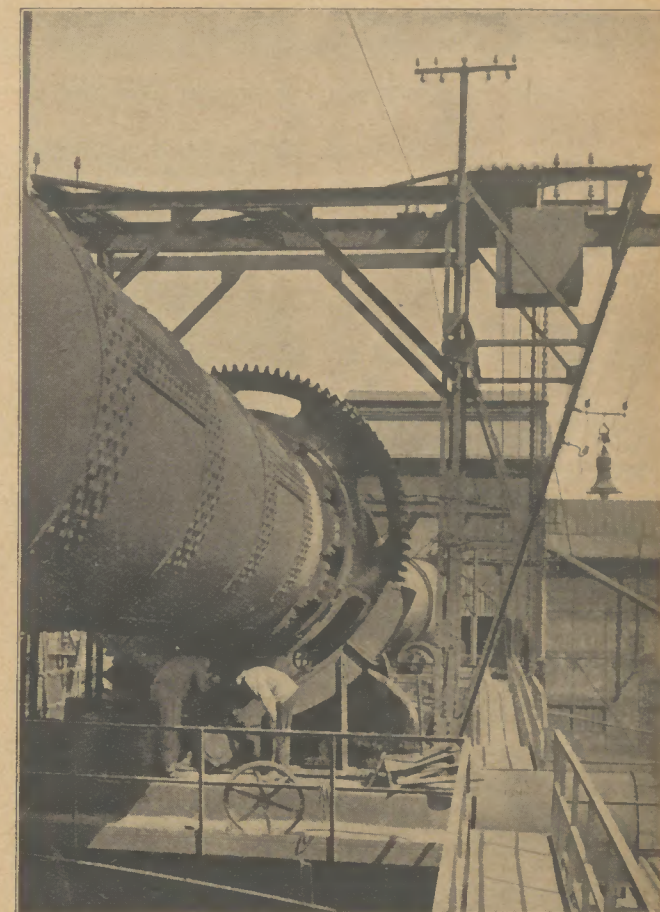


Abb. 7: Antrieb des Drehofens

Staubkammern n und entweichen schließlich durch den Kamin ins Freie. Auf ihrem Wege durch den Ofen geben die Feuer gas e ihre Wärme an das Material und die Wandungen ab. Sie verlassen den Ofen mit einer Temperatur von rund 250 Grad. Die dauernde Drehung des Ofens sorgt durch die fortwährende Umwälzung des Aufgabegutes dafür, daß immer wieder neues Material mit den Gasen und den aufgeheizten Wandungen

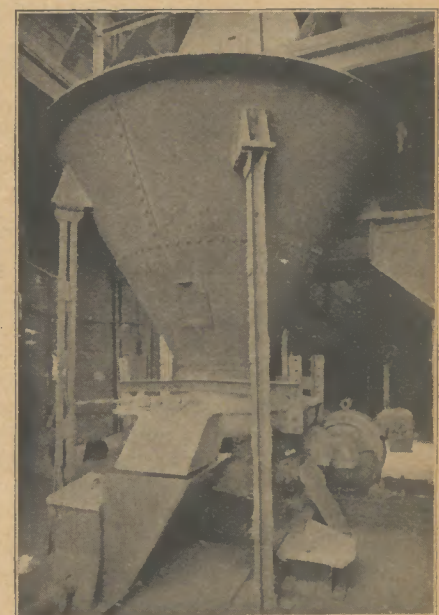


Abb. 8: Aufgabevorrichtung mit Abstreifteller

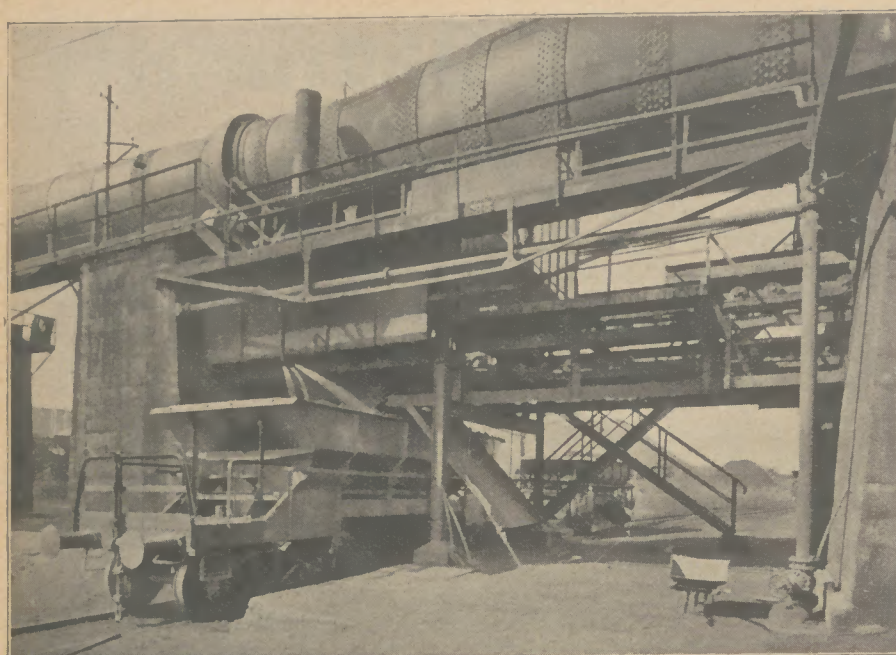


Abb. 9: Agglomeratverladung am Ofen durch Transportband

wo sie auf Staubeinheit gemahlen wird. Mittels Becherwerk und Transportfahne gelangt sie dann schließlich in den oben bereits erwähnten Verbrauchsilo 1. Kohlenmühle, Becherwerk und alle sonstigen Fördermittel der Kohle sind staubdicht eingekapselt; der Staub wird durch einen besonderen Exhaustor abgesaugt und in einem Filterkasten zur Abscheidung gebracht.

Betrachtete man ursprünglich das Agglomerieren lediglich als eine notwendige Einrichtung zur Aufbarmachung des sonst nicht brauchbaren Gichttaubes, so hat heute das Agglomerierverfahren in der Hochofentechnik ganz beträchtlich an Bedeutung gewonnen, seitdem man den Einfluß einer planmäßigen Rohstoffvorbereitung klar erkannt hat. Das Agglomerat ist nicht nur ein brauchbares, sondern sogar ein sehr wertvolles Einsatzmaterial für den Hochofen geworden. Die Möglichkeit, das beim Brechen anfallende Erz durch Agglomerieren stückig zu machen, hilft dem Hochofener in seinem Bestreben, dem Hochofen einen Mäler von möglichst gleichmäßiger Stückgröße zu geben und dadurch alle durch Feinerz bedingten Nachteile zu vermeiden. Außerdem aber besitzt das Agglomerat, dieses Haufenwerk zusammengebackener Erzteilchen, eine Eigenschaft, die das ursprüngliche Erz niemals in diesem Maße besitzt, nämlich eine sehr große Gasdurchlässigkeit oder, technisch ausgedrückt, eine außerordentlich hohe Porosität. Man kann in dieser Hinsicht das Agglomerat am besten mit einem Schwamm vergleichen. Infolge dieser Porosität kann das Hochofengas und damit auch die Wärme bedeutend schneller das im Hochofen herunterkommende Agglomerat durchdringen, als dies beim dichten Erzstück möglich ist, da in diesem Falle Gas und Wärme stets nur von der äußersten Oberfläche des Stückes erst allmählich bis zum Kern vordringen können. Diese bessere Aufheizung und Vorbereitung des Agglomerats im Hochofenprozeß gegenüber dem dichten Erzstück macht sich durch einen günstigeren Brennstoffverbrauch im Hochofen bemerkbar und gleicht dadurch zum Teil die Agglomerierungskosten wieder aus. — Auch in chemischer Hinsicht, zum Beispiel durch die Austreibung der Kohlenäure, Entfernung des Schwefels usw., wirkt der Agglomerierungsprozeß vorteilhaft auf das ursprüngliche Erz ein. Alle diese günstigen Eigenschaften haben das Agglomerat im Laufe der Zeit zu einem begehrten Einsatzmaterial für den Hochofen gemacht und sind der Grund, weshalb man den Anteil des Agglomerats im Mäler immer mehr erhöht.

Seit vielen Jahren führt mich mein Weg an jedem Morgen und an jedem Abend an einem freien Platz in der Nähe unseres Werkes vorbei. Es ist noch gar nicht so lange her, da war hier noch aschengraue Einöde, wo zur Sommerzeit der Wind den Staub vor sich hertrieb und im Winter schmutzige Regenschneefäden lagen. Manchmal erhoben sich dort auch die bunten Wände einer Schiffschaukel, eines Karussells, oder eine Gauklergruppe hatte sich aus wenigen Planken und Masten eine Arena gebaut. Dann klangen die Drehorgeln bis zum Abend und warben um Publikum und Rundschau.

Der „alte Wäsenplatz“

Doch jetzt ist hier neues, blühendes Leben erwacht. Einiges Tages erschienen Arbeiterkolonnen. Sie errichteten Baubuden, legten Feldbahngleise und begannen den ganzen Platz umzuwühlen und zu planieren. Unebenheiten wurden ausgeglichen, der fruchtbare Mutterboden, der längst durch Asche und andere Ansammlungen zugebedeckt war, wurde nach oben geholt und durch Dünger und angefahrte Erde ergänzt, das ganze Gelände nach seiner natürlichen Lage aufgeteilt, bebaut, besät und bepflanzt. So entstand binnen kurzem, fast über Nacht, ein sonniger Garten mit grünen Wiesen, bunten Blumenbeeten, Kinderspielflächen und Büschen und Bäumen. Saubere Wege führen hindurch. Am Rande stehen späte Pappeln, Platanen und Eschen. In ihrem Schatten laden Ruhebänke zum stillen Verweilen ein. Auch an anderen Stellen, besonders dort, wo die Sonne den ganzen Tag ihr Licht und ihre Wärme hinzusetzen vermag, findet man Ruheplätze. Hier sieht man fast immer alte Leute, die von langer Lebensarbeit ausruhen, alte Mütterchen mit dem Strickstrumpf und Greise, die der Altwinter Sommer hinauslockt. Ihre müden Hände streichelt der Wind, und auf ihren Gesichtern liegt der Abglanz einer ruhigen Behaglichkeit und die Freude am munteren Treiben der vielköpfigen Kinderschar, die sich die Sandgrube inmitten des Platzes zu ihrem Tummelfeld erkoren hat.

Nun ist das Blühen des Sommers verweht, und der Herbst trägt schon seine schweren Früchte. Aber auch hier auf dem alten Wäsenplatz hat noch einmal ein Blühen begonnen. Noch immer leuchten die Herbstblumen, die Dahlien und Astern. Wie Feuer loht und glüht es, als wollte die Natur vor ihrem großen winterlichen Ausruhen noch einmal mit ihren leuchtendsten Wunderfarben prunken.

Rein Wunder also, daß jung und alt sich auch jetzt noch dieses grünen Ziedchens inmitten des grauen Häusermeers freuen, ein Beweis dafür, daß derartige Plätze kein Luxus sind, sondern daß sie die Lungen der Großstadt darstellen. Und sind sie gar wie hier unser alter Wäsenplatz mit soviel Geschick und liebevollem Verständnis geschmückt, dann werden sie neben ihrer Bestimmung, der Jugend Raum zum Bewegen und den Erwachsenen am Feierabend Erholung zu spenden, noch einer besonderen hohen Aufgabe gerecht, nämlich der, uns Licht und Luftungrigen Großstadtmenschen ein bühnen Freude und Sonnenschein ins Alltagsleben zu bringen.

Es ist erfreulich, festzustellen, daß die Leitung unseres Werkes durch Hergabe des in ihrem Besitz befindlichen Platzes zu ihrem Teil an der Schaffung dieser Anlage beitrug. Sie kann des Dankes all der Nukleier gewiß sein.

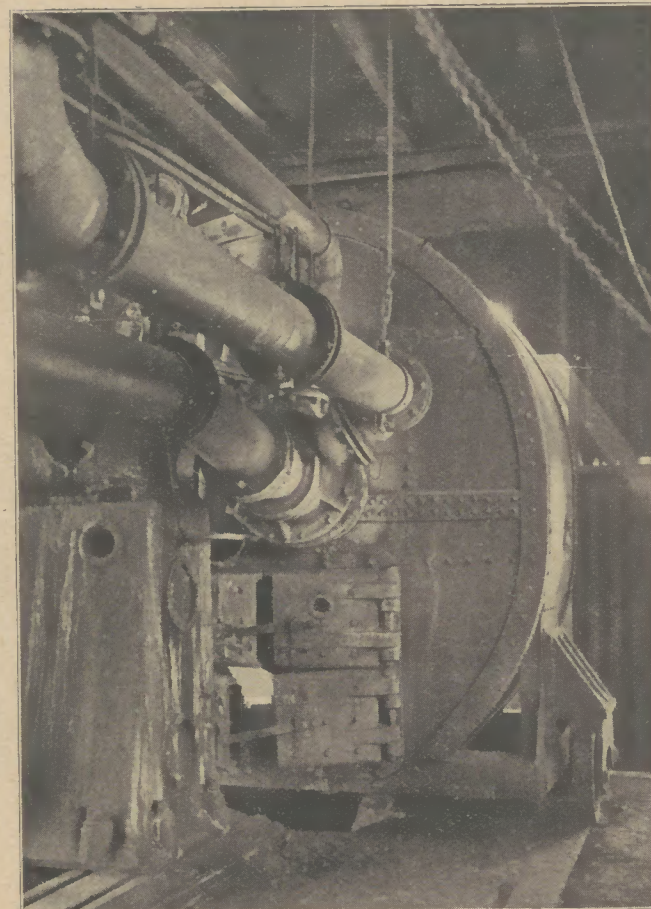
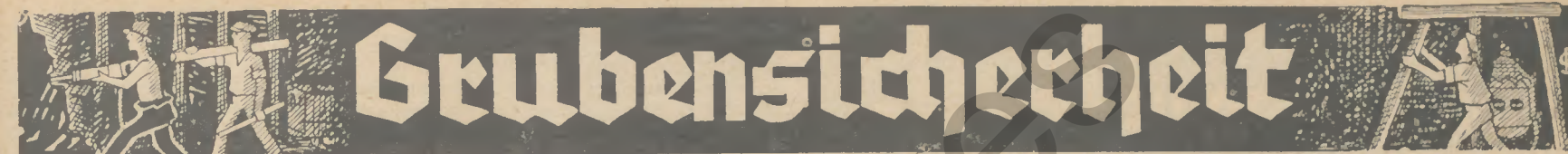


Abb. 10: Ofenkopf mit Brenner



57570/15



Eine Armee marschiert gegen den Unfall

Gewaltig ist der Kampf entbrannt gegen den betrieblichen Unfall. Gleichsam über Nacht ist eine Armee entstanden, hat sich eine stählerne Front gebildet, die mit gemeinsamer Kraft diesem tödlichen, auf Verderben sinnenden Gegner fleißig Schaffender zu Leibe rückt. Das gesamte arbeitende deutsche Volk, an der Spitze dieser Front der deutsche Bergbau, als einer der naturgemäß am meisten gefährdeten Frontabschnitte. Zahl und Verbleiben, mutig und ausdauernd kreuzt er ja schon seit Jahren die Alinge mit diesem schleichenden, freilich dem Arm der Arbeitskraft des deutschen Volkes. Mit Recht kann der Widerpart Unfall, und habe ich einmal eine Schlappete erlitten, so habe ich nicht mutlos die Waffen gestreckt, sondern den Helm fester gebunden und mit neuen Kräften mich dem Gegner entgegengeworfen. Ueberbilden wir doch einmal die Gefechtslage. Lassen wir die ungeheuren Leistungen des deutschen Bergbaues in diesem Kampfe an uns vorüberziehen. Die Führung des deutschen Bergbaues, als den planenden, organisatorisch schaffenden Geist, kann man als den Generalstab dieser Armee, die im Bergbau direkt Beschäftigten als die ausführenden Soldaten der Armee bezeichnen. Was haben sie getan in diesem Ringen?

Zunächst die Arbeit der Bergbau-Führung. Sie erkannte frühzeitig die Wichtigkeit der Berufsausbildung auf dem Gebiete der Unfallbekämpfung und organisierte schon vor Jahren auf unseren Schachtanlagen eine planmäßige Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses.

Der schulentlassene Junge, der sich für den Bergmannsberuf entschieden hat, empfängt schon vom ersten Tage ab die wertvolle Ausbildung als Bergjungmann. Ueber Unterwerflichkeit, Werkzeuge und Hauerfursus geht sein Weg zum Facharbeiter allerersten Ranges. Er wird, vollwertig ausgebildet, tüchtig und sicher seine Arbeit erledigen. Aus den tüchtigsten Arbeitern werden die Aufsehermeister, Fördermaschinenführer, Meisterbauer usw. herausgeholt, die infolge ihrer Tüchtigkeit und Erfahrung in der Unfallverhütung wirksam mithelfen können.

Die technischen Aufsichtspersonen, die gewiß für die Grubensicherheit sehr viel bedeuten, erhalten eine gründliche berufliche Ausbildung auf besonderen Schulen und Akademien. Diese Schulen werden zum Teil vom Bergbau selbst unterhalten (Westfälische Berggewerkschaftsschule zu Bochum mit ihrer Bergschule und den bergmännischen Berufsschulen). Eine jede im Bergbau tätige Aufsichtsperson muß ferner von der Bergbehörde anerkannt sein. Diese Anerkennung erfolgt erst dann, wenn sich die Bergbehörde von der technischen und geschäftlichen sowie auch von der moralischen Befähigung der Aufsichtsperson überzeugt hat.

Die Bergbehörde ist es, die auf Grund eines Berggesetzes (N. B. G. vom 24. Juni 1865) Verordnungen erläßt betreffs Sicherheit der Baue sowie Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter usw. (§ 196 N. B. G.). Ueber die Ausführung dieser Verordnung wird strengstens gewacht.

Der deutsche Bergbau unterhält ferner eine Anzahl von Prüf- und Versuchsanstalten verschiedener Art. Hier werden alle Grubensicherheitsmaßnahmen erprobt. Erwähnt seien hier die metallographische Untersuchungsstelle (Drahtuntersuchungen, Aufklärung von Brucherscheinungen an Maschinenteilen aus Eisen und Stahl), die Seilprüfungsstelle, die Anemometer-Prüfstelle und die Versuchstreppe in Derne. Da sogar die stillgelegte Schachtanlage Hibernia in Gelsenkirchen hat man als Versuchsgrube eingerichtet. So hat die Führung des deutschen Bergbaues geplant, gekämpft und gegen den Unfall die Stirne geboten.

Jede Arbeit, die man macht,
Sei aufs sicherste durchdacht,
Denn gewöhnlich kommt der gute
Rat
Nach der Tat — wo's schon zu
spät!

Montagearbeiter Peter Halembe, M.B.H.

(Aus der Zeitschrift „Grubensicherheit“)

Aber das eben Angeführte ist noch lange nicht erschöpfend. Denken wir an die Kleinarbeit, die auf jeder Grube besonders geleistet wird! Filmvorführungen, Vorträge, Unfallverhütungsbilder, die Zeitschriften, die alle leisten hervorragenden Dienst in der Unfallverhütung. Auf unseren Schachtanlagen sind besondere Unfallbeauftragte tatkräftig am Werke. Unfälle verhüten zu helfen. Nicht vergessen dürfen wir jene Männer, die im Falle der Gefahr eingreifen: Die Rettungstruppe und jene Helfer des sanitären Dienstes, die Heilgehilfen. Das ist in kurzen Zügen die Arbeit der Bergbau-Führung, sind die Waffen, die sie in diesem Kampfe einsetzen, ist ihr Teil am Kampf.

... und hinter ihr im gleichen Schritt und Tritt marschiert die schwarze Garde der Soldaten, der im Bergbau direkt Beschäftigten.

Was leisten sie in diesem heroischen Kampfe?

Fangen wir wieder bei dem Bergjungmann an. Nach väterlicher Art bringt er den tiefen Ernst, den harten Kampfeswillen mit in sein junges Bergmannsleben. Er ahnt die Gefährlichkeit seines Berufes und ist bemüht, sich gegen diese Gefahr zu rüsten und zu wappnen. Willig läßt er sich führen, immer dar auf bedacht, sein berufliches Wissen zu bereichern. Ob in der Unterwerflichkeit, ob in seiner Werkzeuge oder auch später im Hauerfursus, immer wird er mit offenen Augen und Ohren dabei sein. Auch seinen älteren Arbeitskameraden gegenüber wird er für belehrende Fingerzeige immer dankbar sein. Kurz, er ist sich bewußt: Lehrlinge sind keine Herrenjahre, und handelt danach, so helfend, Unfälle zu verhüten.

Mit den Jahren ist aus dem lernbegierigen, eifrigen Bergjungmann der pflichtbewußte, kampferprobte Hauer hervorgegangen. Jetzt wird ihm das, was er in jungen Jahren erlernt, hundertfältig zu Nutzen. Ruhig und sicher, mit klarem Sinn und fester Hand packt er zu. Das, was er leistet, ist Facharbeit, das, was er meidet, ist sinnloses, planloses „Wühlen“. Trotz seiner Kampferprobtheit ist er für Ratsschlüsse seiner Arbeitskameraden sowie auch für die seiner Vorgesetzten immer zu haben.

Er weiß: Nur in dem Austausch der Erfahrungen liegt die Schlagkraft der gegen den Unfall kämpfenden Armee.

Eine gehobene und daher verantwortliche Stellung im Unfallverhütungskampfe verleiht der technischen Aufsichtsbeamte. Wie jeder Führer fühlt er sich für das Leben und die Gesundheit eines jeden einzelnen seiner Arbeiter verantwortlich. Im Bewußtsein seiner hohen, verpflichtenden Aufgaben ermahnt er nie im Planen und Schaffen von Unfallverhütungsmaßnahmen. Nichts ist ihm zuviel im Kampf gegen Unkenntnis, Leichtsinn und Gleichgültigkeit. Immer und immer wieder ermahnt, verbessert, berichtend ist er darauf bedacht, sein eigenes Wissen durch die Erfahrungen anderer zu bereichern. So kämpft der technische Aufsichtsbeamte einen Kampf gegen den Unfall.

Einmütig steht sie zusammen, die schwarze Armee, und kämpft Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind. Und wenn es auch dem Feinde gelingt, hier und dort eine Breche in ihre Reihen zu schlagen, aus der erlittenen Schlappete werden neue Erfahrungen und frische Kräfte gesammelt zu wirkungsvollerem und ausfallsreicherem Gegenstoß.

Du aber, der du noch abseits stehst, laß es dir gesagt sein, auch du gehörst zu uns. Unser Kampf ist auch der deine. Deine Kraft, deine Erfahrungen setze ein im Kampfe wider den Unfall. Gott helfe uns! C. Schubert

Debe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Die schöpferischen Kräfte im Menschen

Von Friedr. Hampel

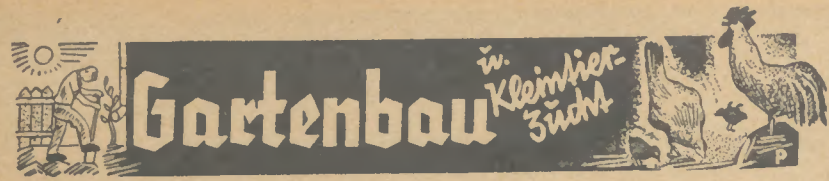
„Viele große Geister bevorzugten die freie Natur beim Auffinden neuer Gedanken und Erkenntnisse. „Es strömen da“, wie Goethe sagt, „viel produktiv machende Kräfte auf den Organismus ein; die frische Luft und das freie Feld sind so recht eigentlich der Ort, wo wir hingehören.“ So pflegten viele Geistesmenschen vornehmlich auf Spaziergängen schöpferische Inspirationen zu gewinnen. Schopenhauer glaubt, daß durch die verschiedenen Körperbewegungen der Blutkreislauf besonders angeregt würde und infolgedessen das Gehirn stärker durchblutet und dadurch mit dem wichtigsten Sauerstoff immer gut versorgt würde. Auf Grund dieser Tatsache ist es leicht verständlich, daß der Philosoph Spencer, der ein leidenschaftlicher Tennisspieler war, fast alle seine Werke während der Spielpausen geschrieben hat.“ (Sauer.)

Der eigentliche Schöpfer ist das Bewußtsein. „Bewußtsein heißt, daß eine bestimmte Menge von Dingen, Möglichkeiten oder Erscheinungen unserer Seele bzw. unserem geistigen „Ich“ klar wird. Bewußtsein ist die Zusammenfassung des Wissens um viele Einzeldinge. Das Bewußtsein oder ein Bewußtsein, und zwar in uns selbst oder in irgendeinem Wesen, ist die Summe der aus der Unendlichkeit und Vollkommenheit erwachenden und damit wirksam werdenden Ideen.“ (Schellbach.)

Das Bewußtsein können wir trennen in ein Unter- und Oberbewußtsein. Alle Wahrnehmungen, alle Vorstellungen, alle Eindrücke, die wir aufnehmen, versinken in unser Unterbewußtsein. Bei passender Gelegenheit,

wenn wir die früheren Wahrnehmungen zu einer Handlung benötigen, steigen alle Eindrücke, die wir mit Interesse, mit Aufmerksamkeit aufgenommen haben, auf ins Oberbewußtsein und stehen uns zur Verfügung. Solche Erinnerungen sind vielfach von Bedeutung für Entscheidungen, die wir zu treffen haben. Es sind Bausteine zum produktiven Schaffen. „Unsere besten, feinsten und tiefsten Gedanken treten plötzlich ins Bewußtsein wie eine Inspiration. Offenbar sind sie Resultate langer unbewußter Meditation (Ueberlegungen) und zahlloser, oft weit zurückliegender Beobachtungen.“ (Schopenhauer.) Alle Wahrnehmungen sollte man daher aufmerksam oder konzentriert aufnehmen, sie gewissermaßen befehlen, um sie bei Bedarf zur Verfügung zu haben. Die Aufmerksamkeit ist das Mittel zur Beseelung der Eindrücke und unsere Sinne sind das Eingangstor zu unserem inneren Menschen. Alle Beobachtungen, die wir interesselos aufnehmen, tauchen selten wieder auf, da ihnen die Beseelungskraft fehlt. Das Unterbewußtsein ist unser ordnendes Prinzip, unsere Werkstatt der Seele. Es ist der Brunnen, aus dem wir schöpfen können für das Oberbewußtsein.

Schöpferisch tätig sein heißt, auf die Eingebungen des Unterbewußtseins achten und diese Inspirationen möglichst unverzüglich in die Tat umsetzen. Handeln wir nicht sofort, so flaut allmählich die Begeisterung für den neuen Gedanken ab und die Verwirklichung der Tat ist in Frage gestellt. Mozart sagt hierzu: „Wenn ich recht für mich bin und gute Dinge, etwa auf Reisen im Wagen oder nach guter Mahlzeit beim Spaziergange und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann: Da kommen mir die Gedanken stromweis und am besten. Das erregt mir nun die Seele, wenn ich nicht gestört werde, da wird es immer größer und ich breite es immer weiter und heller aus.“



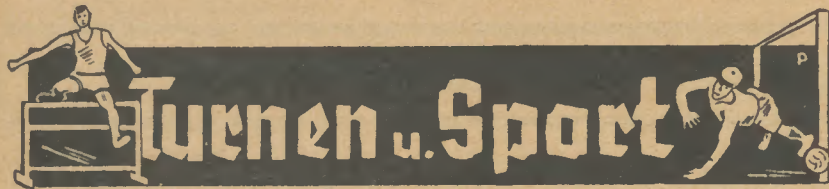
Gartenarbeiten im Monat Oktober

Im Monat Oktober haben wir jetzt täglich mit Frostgefahr zu rechnen. Dadurch erhält der Garten jetzt schnell ein anderes Bild. Die edleren, empfindlicheren Gemächse werden in geschützte Räume gebracht. Für das Obst an den Bäumen und für die härteren Wintergemüse und für Pflanzen, die kalt überwintert werden sollen, brauchen wir vorläufig nichts zu fürchten, denn die Oktoberfröste sind nur leicht, wenigstens auch mal Ausnahmen vorkommen. Sehr viele Sachen müssen bis in den November hinein draußen bleiben; um so kürzer ist die Dauer der eigentlichen Überwinterung. Durch vorzeitiges Einbringen würden sie nur verweichlicht werden und Schaden leiden. Es kann vorkommen, daß im Winter mehr verrotzt und verkaut, als durch Frost zerstört wird. Gerade der Oktober mit seiner kühleren Luft und leichten Frösten härtet die Pflanzen ab und macht sie erst fähig, die Strenge des Winters zu überleben. Darum nichts vor der Zeit einwintern.

Im Obstgarten dürfen wir von Mitte Oktober ab junge Obstbäume pflanzen. Vor dieser Zeit ist das Holz noch zu weich, auch haben die Bäume noch alles Laub; da ist es nicht gut, das Laub mit Gewalt wegzunehmen, wenn das junge Holz noch nicht ausgereift ist. Gegen den 15. Oktober wird das Holz fest sein, so daß dann die Blätter abgeschnitten und die Bäume ausgegraben werden dürfen. Jeder frischgepflanzte Baum erhält eine Kanne Wasser. Die Pflanzgrube bleibt so weit offen, daß sie die Kanne Wasser auf einmal aufnimmt; hierdurch wird der Baum eingeschlamm. Im Oktober und November bilden sich eine Unmenge neuer Wurzeln, die sich in dem feuchten eingeschlammten Boden so gut entwickeln, daß sie den Winter überdauern und gleich im Frühjahr neue Nahrung aufnehmen und dem frischgepflanzten Baum zum fröhlichen Gedeihen verhelfen. Die Erdbeeren, namentlich die jungen treiblustigen Pflanzen, werden Anfang Oktober nochmals abgerannt, damit sie ohne alle Anhängel in den Winter gehen. Dann werden die Beete mit kurzem Dünger bedeckt, jedoch bleiben Herz und Blätter unter allen Umständen frei.

Im Gemüsegarten bleiben Kohl, Sellerie und Porree in diesem Monat noch im Freien, denn alle diese Gemüse entwickeln sich noch, werden größer und besser. Sie würden im Winterlager bei der noch milden Witterung verderben. Blumenkohl, der noch keine Blumen gebildet hat, darf gegen Ende des Monats mit Wurzeln und Blättern ausgehoben und in einem geschlossenen Raum, im Keller oder im tiefen leeren Mistbeetkasten, auch in Erdgruben, eingeschlagen werden. Die Gruben werden erst mit Brettern, dann mit einer Schicht Laub überdeckt, aber von der Seite, soviel es geht, gelüftet; dann entwickeln sich auch im Dunkeln schöne weiße Blumen bis in den Januar hinein. Alle freigeordneten Gemüßbeete werden noch vor dem Winter eingüngelt, umgegraben und bleiben den Winter über in rauher Scholle liegen. Das ist wichtig, um den Gemüßelände die wertvolle Winterfeuchtigkeit zu erhalten.

Im Ziergarten muß, trotzdem es Herbst wird, noch peinliche Ordnung und Sauberkeit herrschen. Die Bege werden, wenigstens in der Umgebung des Hauses, täglich geegelt und von den fallenden Blättern gereinigt. Die leergewordenen Blumenbeete werden mit Kompost gedünat umgegraben und neu mit Stiefmütterchen, Bergfämnich und anderen Frühlingssamen, oder auch mit Blumenwiebeln bepflanzt. Der Rasen wird kurzgehothen, denn nur so überwintert er tadellos. Bleibt das lange Gras stehen, so legt es sich nieder und fault, wodurch auch die Umgebung in Mitleidenhaftigkeit gezogen wird, so daß sich im Frühjahr viele schlechte Stellen zeigen. Die Kriechgewächse Ranun, Begonien, Dahlien und andere Zwiebelgewächse wie Gladiolen, werden durch den ersten Frost in ihren oberirdischen Teilen vernichtet. Die Knollen werden dann ausgehoben und trocknet überwintert. Alle Pflanzen, die im Freien stehen bleiben müssen, aber empfindlich sind, wie Geranium, Tritoma, Gunera, Artischocken, bleiben vorläufig unbedeckt. Erst wenn es ernstlich friert, schneiden wir die Blätter bis auf kurze Stummel und bedecken die Umgebung der Pflanzen mit Laub. Später decken wir über die Pflanzen eine Riste oder einen Korb, damit das Herz der Pflanze geschützt ist, und geben noch eine Decke von Reisig und Laub.



Aus dem Werksportverein „Hoesch“ Dortmund

Am 16. September 1934 trat der Werksportverein Hoesch mit einer großartigen Werbeveranstaltung an die Öffentlichkeit. Bei schönstem Wetter begannen schon in aller Frühe die leichtathletischen Vorkämpfe. Unter Leitung des bekannten Meisters im Weitbringen Römke und des Jugendleiters Rudolf Schneider maßen die Senioren ihre Kräfte im Fünfkampf, die Jugendlichen im Dreikampf. Über 100 Sportler waren angetreten, und die Kämpfe konnten dank der guten Vorbereitungen reibungslos durchgeführt werden. Die Handballer trugen schon um 11 Uhr auf dem Stadt Sportplatz gegen Viktoria, Somborn, ein Ausscheidungsspiel aus, in dem die Hoeschleute knapp, aber ehrenvoll unterlagen.

Um 13½ Uhr bewegte sich dann ein stattlicher Festzug mit über 300 Sportlern unter Borantritt der Hoesch-Werksportler vom Stahlwerkplatz zur großen Sportplatzanlage des Werksportvereins Hoesch. Nachdem das Westfalenlied verklungen war, entwickelte sich das Programm in bunter Reihenfolge. Ein Fußballspiel der A. S. Hoesch gegen die A. S. Borussia sah die Werksportleute mit 4 : 2 als Sieger. Die Pause wurde ausgefüllt durch einen 400-Meter-Lauf. Um 15 Uhr zeigten Borger und Ringer unter Leitung von Haase und Schäfer Schaukämpfe, die lebhaften Anhang fanden. Auch die Tennisspieler waren nicht müßig und zeigten, daß ihre Siege in den letzten Clubkämpfen keine Zufallsfolge waren. Jugendleiter Geiermann brachte es fertig, sogar die Jugendlichen beim Seilspringen zu den größten Leistungen anzuweisen. Ein Handballspiel der I. Jugend gegen II. Stammanficht zeigte den sportlichen Ehrgeiz unserer Jugend. Konnte sie doch ein beachtenswertes Unentschieden (5 : 5) herausziehen. Eine Ballrunde

haffel in der Pause konnten die fünf Schüler der Fußballmannschaft für sich entscheiden. Auch die Radfahrerabteilung zeigte im Hindernisfahren der Jugendlichen und im 1200-Meter-Fliegerrennen großes Können.

Die allgemeinen Freiwüßungen von 120 Schülern und Jugendlichen, von dem Jugendleiter Rudolf Schneider eingeleitet, erzielten reichen Erfolg. Die Siegerehrung nahm Herr Direktor Siebrecht vor; in seiner Ansprache würdigte er besonders die Verdienste des früheren Vereinsführers, der die Sportbewegung des Vereins ins Leben gerufen habe. Auch Herr Direktor Brünninghaus und mehrere Betriebschefs waren zugegen und nahmen lebhaften Anteil an den sportlichen Darbietungen.

Den Schluß der wohl gelungenen Werbeveranstaltung bildete ein gemütliches Zusammensein in den Räumen des Restaurants Pöhl.

Siegeerliste:

1. Sieger im Fünfkampf (Mittelklasse) W. Lenning, 83½ Punkte;
1. Sieger im Dreikampf (Jugendl. 16 bis 18 Jahre) Janke, 54 Punkte;
1. Sieger im Dreikampf (Jugendl. 14 bis 16 Jahre) Borowiad, 48 Punkte; Stefanat, 48 Punkte;
1. Sieger im Dreikampf (Jugendl. 12 bis 14 Jahre) Tuhrau, 66 Punkte;
- Sieger im 400-Meter-Lauf, Kutschub, 11,4 Sekunden;
- Sieger im 400-Meter-Lauf, Heßler, 67 Sekunden;
1. Sieger im 5-Runden-Radrennen (Hauptklasse) Kramer;
1. Sieger im 5-Runden-Radrennen (Jugend) Hoffmann;
1. Sieger im Jugend-Hindernisrennen Paul Falk.

Mit dieser Veranstaltung hat auch die Werksfußballmeisterschaft ihren Abschluß gefunden. Unter Beteiligung von fünfzehn Mannschaften wurden etwa 60 Spiele ausgetragen. Da zwei Mannschaften punktgleich an erster Stelle und zwei Mannschaften punktgleich an zweiter Stelle lagen, somit noch mehrere Entscheidungsspiele nötig waren, konnten infolge Zeitmangels der Wanderpreis in diesem Jahre nicht vergeben werden. Somit wurden

1. Sieger: die beiden Mannschaften Blechwalzwerk III und Mechanische Werksstätten;
2. Sieger: die beiden Mannschaften Schweißschweißerei und Spezialblechwalzwerk.

Dortmunder Vorring 1927 besiegt W. S. B. Hoesch 8 : 6

Nach längerer Ruhepause stellten sich Hoeschboxer am Sonnabend, dem 29. September 1934, in einer glänzend durchtrainierten Form vor.

In aller Stille hat der W. S. B. Hoesch unter sachkundiger Leitung einen Nachwuchs herangebildet, der sich in schweren und schweren Kämpfen sehen lassen kann, wenn auch bei manchem noch die Ringserfahrung fehlt. Den eindrucksvollsten Sieg errang Lingnau II (Hoesch) im Federgewicht gegen Dreher I (Vorring 27), der in der zweiten Runde vom Ringrichter aus dem Kampf genommen wurde. Dagegen konnte Bürger (Hoesch) wegen einer alten Handverletzung nicht seine volle Kampfkraft gegen Brinkmann (Vorring 27) einsetzen und verlor eindeutig nach Punkten. Der Kampfverlauf war folgender:

Im Jugendbambiergewicht trennten sich Thura (H) und Pauli (27) unentschieden. Das gleiche Ergebnis erzielten im Bantamgewicht Zylka (H) und Dreher II (27). Lingnau II (H) im Federgewicht besiegte Dreher I (27) in der zweiten Runde durch technischen K. o. In einem Einlagekampf verlor Bonde (H), der leider immer zu spät warm wird, gegen Kanopka (W. S. B. Hoesch) nach Punkten, obwohl Bonde seinen Gegner in der zweiten Runde am Rande des K. o. hatte. Im Weltergewicht konnte Zimmermann (H) gegen den 7 Pfund schweren, technisch sehr gut kämpfenden Wilhelm (27) ein Unentschieden erzielen. Ein weiteres Unentschieden gab es auch im Mittelgewicht zwischen Lingnau I (H) und Strunk (27). Im Schwergewicht gibt Raumann (H) einmütig gegen Kreuzkamp (27) in der zweiten Runde den Kampf auf.

Das Rückspiel der Tennisabteilung gegen Westfalen-Hörde auf deren Plätzen endete wieder mit einem Siege unserer Werksportler, und zwar mit 13 : 6 Punkten.

Bis auf eine Ausnahme haben die Werksportler in dieser Saison sämtliche Turniere zu ihren Gunsten entschieden.

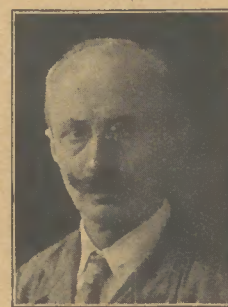


Unsere Jubilare Dreißig Jahre

Herr Hermann Husemann, geboren am 10. September 1890 zu Hüderskreuz, trat am 12. September 1904 bei unserem Werk ein. Zunächst war er zwei Jahre lang als Laufjunge bei der Markenkontrolle beschäftigt. Er kam dann zum Eisenbahnbetrieb und machte die übliche Laufbahn als Anhängler, Feizer und Schmalspur-Lokomotivführer durch. Heute verleiht er den Kosten eines Normalspur-Lokomotivführers zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten.



Herr Johann Partika, geboren am 30. Oktober 1879 zu Miedano, konnte am 17. September 1934 auf eine dreißigjährige Tätigkeit im Blechwalzwerk I/II zurückblicken. Nach seinem Eintritt im Jahre 1904 war er zunächst als Scherenhilfsführer tätig. Im Jahre 1907 erhielt Herr Partika den Posten des ersten Schmitters an der Grobblechschere und bekleidete diesen, nachdem er in den Jahren 1914 bis 1916 am Weltkrieg teilgenommen hatte, bis zum Jahre 1931; er ist auch heute noch im Scherenbetrieb beschäftigt.



Herr Gerhard Fraumann, geboren am 22. Mai 1892 in Osnabrück, trat am 19. September 1904 in die Maschinenabteilung des Eisen- und Stahlwerks Hoesch ein. Bis 1. Juli 1908 war er auf dem Zubergertrag des Martinwerks I tätig, um dann die Bedienung der Chargiermaschine I im gleichen Betrieb zu übernehmen. Von Kollegen und Vorgesetzten geschätzt, verleiht er diesen wichtigen Posten noch heute in voller Rüstigkeit.



Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Hr. Wilhelm Augustin, Kaiserstuhl I, am 15. September 1934, Holzbrücker Michael Slawikowski, Hochofen, am 16. September 1934, Brenner Josef Hoffmann, Bauabteilung, am 17. September 1934, Markenkontrolleur Johann Bemb, Kaiserstuhl I, am 1. Oktober 1934, Weichensteller Fritz Dilbe, Eisenbahnabteilung, am 1. Oktober 1934, Hilfsarbeiter Josef Berg, Hochofen, am 1. Oktober 1934, Blasenmeister Johann Dobring, Thomaswerk, am 2. Oktober 1934, Kommissionierer Walbert Larek, Adjutante I, am 5. Oktober 1934.

Den Jubilaren ein herzliches Glückwünsche!

Silberhochzeit

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 14. Oktober 1934 Ingenieur Willy Westmeyer und am 16. Oktober 1934 Schreiner Heinrich Conrad, beide Schacht Anna-Emit.

Den Silberpaaren herzlichste Glückwünsche.

Familiennachrichten

Heiratsnachrichten:

Schacht Anna-Emit: Ernst Gerwin mit Sophie Schynagal; Richard Bauer mit Olga Fiedler; Josef Bente mit Gertrud Klein-Gung.
Schacht Carl: Ludwig Benghaus mit Gertrud Krause; Franz Kopychynski mit Viktoria Wujczak.
Schacht Emischer 1/2: Otto Meßat mit Hedwig Wagner; Franz Regenbauer mit Franziska Kling.
Schacht Heinrich: Heinrich Lammert mit Elisabeth Rautenberg; Franz Köhler mit Ida Jued; Karl Möhle mit Elisabeth Winger; Otto Jodum mit Hildegard Dued.
Schacht Fritz: Werner Warm mit Elfrida Dattmann; Heinrich Westhoff mit Christine Rouman; Max Strögen mit Johanna Gieslat; Arthur Lang mit Katharina Dargheim; Wilhelm Gofola mit Helene Gamselan.
Schacht Habbob: Franz Velle mit Erna Didel; Leo Schalek mit Maria Engling; Karl Dreier mit Anneli. H. W.; Gerhard Krod mit Elisabeth Stippel.
Schacht Fritz Leopold-Balbur: Kurt Endler mit Anna Krämer; Wilhelm Endler mit Wilhelmine Buerter; Rudolf Biser mit Elisabeth Pütke.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emit: Heinrich Miesenhoff und Frau Katharina geb. Heveling, am 14. 9. 34 — Benno; Wilhelm Pieier und Frau Katharina geb. Heinrich, am 27. 9. 34 — Heinrich.
Schacht Emischer 1/2: Ernst Doyk und Frau Maria geb. Klitz, am 10. 9. 34 — Karl; Friedr. Schraven und Frau Agnes Miesemann, am 14. 9. 34 — Alfred; Aug. Sturbane und Frau Ida geb. Hall, am 16. 9. 34 — Manfred; Karl Lange und Frau Maria geb. Hüßler, am 19. 9. 34 — Günther.
Schacht Heinrich: Johann Schliffa und Frau Gertrud geb. Bauer, am 7. 9. 34 — Moys; Viktor Raab und Frau Frieda geb. Reinhardt, am 10. 9. 34 — Werner; Otto Haura und Frau Cecilia geb. Weislich, am 16. 9. 34 — Klaus; Willy Miedner und Frau Elisabeth geb. Terzille, am 17. 9. 34 — Heinrich; Rudolf Schmelzer und Frau Emmy geb. van den Hevel, am 22. 9. 34 — Hubi.
Schacht Fritz: Johann Neumann und Frau Anna geb. Schaeffle, am 12. 9. 34 — Wilhelm; Josef Gollisch und Frau Eugenie geb. Schiebel, am 8. 9. 34 — Alfons; Karl Gentler und Frau Agnes geb. Grabschell, am 19. 9. 34 — Hans; Johann Beck und Frau Anna geb. Deger, am 22. 9. 34 — Egon; Richard Drens und Frau Kelly geb. Stein, am 28. 9. 34 — Jürgen.
Schacht Habbob: Wilhelm Richter und Frau Elisabeth geb. Dunschoff, am 20. 9. 34 — Günther; August Saloman und Frau Maria geb. Wiens, am 2. 9. 34 — August; Otto Bahrer und Frau Katharina geb. Henrichs, am 5. 9. 34 — Otto; Julius Mahanel und Frau Maria geb. Schalek, am 5. 9. 34 — Julius; Wilhelm Wimer und Frau Elfrida geb. Wöling, am 7. 9. 34 — Rolf; Fritz Wuttberg und Frau Elisabeth geb. Wuttberg, am 8. 9. 34 — Ludwig; Johann Dargheim und Frau Elisabeth geb. Deger, am 8. 9. 34 — Leo; Fritz Albert und Frau Elfrida geb. Dönnig, am 11. 9. 34 — Friedrich; August Trochsch und Frau Käthe geb. Böhm, am 24. 9. 34 — August.

Schacht Fritz Leopold-Balbur: August Ruhe und Frau Auguste geb. Baumann, am 1. 9. 34 — Heinrich; Franz Gröling und Frau Maria geb. Amen, am 6. 9. 34 — Heinrich; Wilhelm Fiedler und Frau Maria geb. Hoberland, am 9. 9. 34 — Günter; Heinrich Jöhrenböhmer und Frau Maria geb. Rühlmann, am 17. 9. 34 — Heinrich; Theodor Kötter und Frau Elisabeth geb. Wellmann, am 8. 9. 34 — Günther; Franz Kellenberg und Frau Elfrida geb. Grotthaus, am 14. 9. 34 — Franz; Anton Barbusch und Frau Paula geb. Kretsch, am 27. 9. 34 — Herbert; Theodor Dierckheide und Frau Hedwig geb. Dünkel, am 27. 9. 34 — Bernhard.

Eine Tochter:

Schacht Anna-Emit: Franz Döminghaus und Frau Elisabeth geb. Hausmann, am 18. 9. 34 — Hedwig; Fritz Graf und Frau Hedwig geb. Weidmann, am 4. 9. 34 — Ulfula.
Schacht Carl: Wilhelm Weimer und Frau Maria geb. Gulschelki, am 4. 9. 34 — Jemtraud; Heinrich Gangei und Frau Maria geb. Köhler, am 26. 9. 34 — Waltraud; Julius Dabringhaus und Frau Erna geb. Krause, am 26. 9. 34 — Margrit.
Schacht Emischer 1/2: Bruno Koth und Frau Emma geb. Velle, am 12. 9. 34 — Ulfula; Karl Schramm und Frau Rosalie geb. Rehm, am 7. 9. 34 — Elsbeth; Wilh. Oehelers und Frau Sophie geb. Rahnert, am 4. 9. 34 — Elisabeth; Wilh. Seibert und Frau Elisabeth geb. Kohl, am 22. 9. 34 — Gertrud.

Schacht Heinrich: Otto Rautenberg und Frau Anna geb. Eten, am 8. 9. 34 — Renate; Wilhelm Weinel und Frau Margarete geb. Ault, am 29. 8. 34 — Helga; Walter Schaublin und Frau Gertrud geb. Meisolf, am 6. 9. 34 — Greta; Wilhelm Stremmer und Frau Helene geb. Pindenus, am 7. 9. 34 — Ingrid; Friedrich Wollhauer und Frau Katharina geb. Kucharsch, am 16. 9. 34 — Ingrid; Rudolf Barbus und Frau Gertrud geb. Stow, am 20. 9. 34 — Gerti Inge; Josef Altenkamp und Frau Maria geb. Bönnig, am 9. 9. 34 — Jemtraud; Heinrich Dads und Frau Wilhelmine geb. Berner, am 23. 9. 34 — Selma Gotti; Johann Schmidt und Frau Maria geb. Amenda, am 23. 9. 34 — Gertrud.

Schacht Fritz: Bernhard Matowitsch und Frau Anna geb. Baranowski, am 9. 9. 34 — Lydia; Heinrich Hofmann und Frau Helene geb. Urbanek, am 20. 9. 34 — Maria; Fritz Maue und Frau Frieda geb. Thulle, am 8. 9. 34 — Inge.

Schacht Habbob: Felix Wiethe und Frau Josefina geb. Reulenberg, am 3. 9. 34 — Marianne; Paul Schell und Frau Helene geb. Vambold, am 1. 9. 34 — Anneliese; Otto Kroll und Frau Anna geb. Kach, am 8. 9. 34 — Anita; Alfred Böhm und Frau Emme geb. Jäke, am 8. 9. 34 — Ingrid; Wilh. Kier und Frau Wilhelmine geb. Bremann, am 15. 9. 34 — Hildegard; Otto Meier und Frau Emma geb. Haase, am 24. 9. 34 — Kolumba.

Schacht Fritz Leopold-Balbur: Bernhard Schürmann und Frau Elina geb. Rineberger, am 16. 9. 34 — Ingrid; Wilhelm Berg und Frau Helene geb. Jander, am 15. 9. 34 — Helene; Rudolf Rohlfänder und Frau Maria geb. Jumbreit, am 19. 9. 34 — Maria.

Sterbefälle

Hütte Dortmund: Josef Bachofe, Blechwalzwerk I, am 26. September 1934; Heinrich Dahmen, Dreher, am 7. Oktober 1934.
Schacht Anna-Emit: Ehefrau Ida Schreier geb. Benning, am 21. September 1934; Ehefrau Maria Schmilde geb. Brädel, am 23. September 1934.
Schacht Fritz: Ehefrau Karoline Brüggemeier geb. Bracht, am 11. September 1934.
R. I. P.

Kleine Anzeigen

Wohnungs- tausch

Viete: Zwei Zimmer, Schloßstraße.
Zuche: Drei Zimmer, Werkswohnung, parterre oder I. Etage.
Viete: Zwei geräumige Wohnräume mit Badkloset, ca. 13,20 RM. Miete 3 Tage.
Zuche: Zwei große oder drei kleine Zimmer, möglicherweise Werkswohnung.
Viete: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.
Zuche: Zwei bis drei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Miete 30. RM. Schlichter, manntstraße.
Zuche: Zwei bis drei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Miete 30. RM. Schlichter, manntstraße.

Viete: Drei Zimmer, Stollentstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.
Viete: Vier-Zimmer-Wohnung (2 + 2 Zimmer), Miete 41.— RM., Werkswohnung, Annae-Strasse.
Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Werkswohnung.
Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgetrennt, ca. 13,20 RM. Miete 3 Tage.
Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.

Viete: Zwei Zimmer, Stollentstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.
Viete: Vier-Zimmer-Wohnung (2 + 2 Zimmer), Miete 41.— RM., Werkswohnung, Annae-Strasse.
Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Werkswohnung.
Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgetrennt, ca. 13,20 RM. Miete 3 Tage.
Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.

Viete: Zwei Zimmer, Stollentstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.
Viete: Vier-Zimmer-Wohnung (2 + 2 Zimmer), Miete 41.— RM., Werkswohnung, Annae-Strasse.
Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Werkswohnung.
Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgetrennt, ca. 13,20 RM. Miete 3 Tage.
Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.

Viete: Zwei Zimmer, Stollentstraße.

Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.
Viete: Vier-Zimmer-Wohnung (2 + 2 Zimmer), Miete 41.— RM., Werkswohnung, Annae-Strasse.
Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Werkswohnung.
Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, abgetrennt, ca. 13,20 RM. Miete 3 Tage.
Zuche: Zwei Zimmer, Wohnung mit allem Zubehör. Privat, Miete 25. RM. Schlichter, manntstraße.

Einstellung von Lehrlingen und Halblehrlingen

Anmeldungen jetzt!

In unserem Hüttenwerk in Dortmund werden Lehrlinge und Halblehrlinge zum 1. April 1935 eingestellt, und zwar:

1. Handwerkerlehrlinge (die Lehrzeit beträgt vier Jahre);
2. Halblehrlinge (die Ausbildung in der Lehrwerkstatt beträgt zwei Jahre ohne Lehrvertrag).

Als Entlohnung werden die Tarifsätze für Lehrlinge bzw. jugendliche Arbeiter gezahlt.

Die persönliche Vorstellung muß in der Zeit zwischen dem 15. und 31. Oktober, 7 Uhr vormittags, in unserer Eignungsprüfstelle (Eingang I, Stahlwerkstraße) erfolgen. Voraussetzungen für die Einstellung sind: erfolgreicher Besuch der obersten Volksschulklasse, guter Körperbefund durch den Werksarzt und Bestehen einer Eignungsprüfung, deren Ablegung uns jedoch nicht zur Einstellung verpflichtet. Eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses sowie ein Lichtbild (Paßbild), das auf der Rückseite mit Vor- und Zunamen zu versehen ist, sind bei der Anmeldung mitzubringen; die Lehrlinge müssen das 14., die Halblehrlinge das 16. Lebensjahr am 1. April 1935 erreicht haben.

Über die Annahme wird bis Mitte Dezember entschieden sein.



Vermietungen

Modifiziertes Zimmer zu vermieten. Osterholzstraße.

Gut modifiziertes Zimmer an zwei Freunde oder Brüder zu vermieten. Wallmühlstraße.

Kaufgesuche

Gebrauchter Kuppenwagen zu kaufen gesucht. Bradel, Reichshofstraße.

Gut erhaltenen Kuppenwagen zu kaufen gesucht. Münsterstraße.

Verkäufe

Gut erhaltenes Fahrrad für 10,- RM. zu verkaufen. Mühlentstraße.

Fast neuer Lux-Staubsauger billig zu verkaufen. Dörflingstraße.

Gut erhaltenen Promenadenwagen zu verkaufen. Alter Mühlenweg.

Gut erhaltenen zweiflammiigen Gasofen abzugeben. Adresse bei der Werkschmiede.

Zwei Aquarien mit Fischen zu verkaufen. Münsterstraße.

Ein sehr guter alter Allesbrenner billig zu verkaufen. Mühlentstraße.

Kinderbett, 70 mal 140, zu verkaufen. Osterholzstraße.

Waschkommode mit Marmor zu verkaufen. Kurfürstenstraße.

Ein Gesellschafts-aquarium zu verkaufen, Kurfürstenstraße.

Eigener Schreibtisch 1500 mal 750 mm, Geige, ein Zimmerofen, ein Kinderbett, zu verkaufen, Kurfürstenstraße.

Verkauf

Ein Ei zum Hof-füttern für Schweine, je 6 Reiche, laufend abzugeben. Näheres zu erfahren: Eisen-Altenessen, Schönefeldstraße 73, parterre.

Verkauf

Ein Stück Land, Nähe Hoch, zu verkaufen, Kurfürstenstraße. Adressen der Dortmund-Anzeigen bei der Werkschmiede in Dortmund.

Brauchst nicht weit zu laufen — kauf bei **Griepkoven** Osterholzstraße 80

Leder und sämtl. Bedarf, Feine Schuh-reparaturen billig

Graue Haare? o. Naturmittel, längst. 4 Wochen, bei gar. Erfolg. Ausk. kostenlos. Schwarz-Reh, Larmstadt 12, Inselstr. 25

Im Vertrauen! Ich mache Laubja-gearbeitet, besch. b. ich so auftrieb. Berl. Hof. d. Katalog von Holmann & Schmitt Mannheim 28

ab M. 36,- mit und ohne Lagergeld

Kaufen Sie bequem ohne Risiko zu Haus 5 Tage zur Ansicht

Modell ESRA aus natürlichen Rohren gelöst. 1 Jahr Garantie. Verlangen Sie kostenlos reichl. illust. Fahrrad- und Zubehör-Katalog

August Stukenbrok Einbeck 90 a

Wollen Sie eine Uhr

Komplette Betten, Inletts in allen Preislagen. Versand direkt an Private.

5 Tage zur Ansicht Preisliste gratis

Max A. Schlott Brunnhöbrai, Sa. 6 Bettfedern, Betten, Wäschefabrik

Markenfahräder (Diamant, Herkules, Bismarck usw.) kauft man im

Fahrradhaus Schwarz Radbod, Hamme-straße

Glas-Christbaumschmuck in herrlichster Märchen-pracht und feinste Puppen zu billigsten Fabrikpreisen

Verlangen Sie Prachtkatalog gratis und franko von **Theodor Müller-Kipper** Lauscha (Thürw.) Nr. 163

Präg' Dir's ein in alle Sinne, Dein Radio nur von

Radio-Blinne am Borsigplatz, Ruf 38716 im Assauer-Lichtspielhaus

Sämtliche modernen Empfänger

**Fahrräder**

gut und billig

Sämtliches Zubehör

Ersatzteile

Neuzeitliche Reparatur-, Vernickelungs- und Emaillier Werkstatt

H. Grewe Östermarsch Nr. 38

Bettfeder, Daun

Komplette Betten, Inletts in allen Preislagen. Versand direkt an Private.

5 Tage zur Ansicht Preisliste gratis

Max A. Schlott Brunnhöbrai, Sa. 6 Bettfedern, Betten, Wäschefabrik

Markenfahräder (Diamant, Herkules, Bismarck usw.) kauft man im

Fahrradhaus Schwarz Radbod, Hamme-straße

Glas-Christbaumschmuck in herrlichster Märchen-pracht und feinste Puppen zu billigsten Fabrikpreisen

Verlangen Sie Prachtkatalog gratis und franko von **Theodor Müller-Kipper** Lauscha (Thürw.) Nr. 163

Präg' Dir's ein in alle Sinne, Dein Radio nur von

Radio-Blinne am Borsigplatz, Ruf 38716 im Assauer-Lichtspielhaus

Sämtliche modernen Empfänger

Für den Herbst

ist einer unserer neumodischen sehr fischen

Ulster

das gegebene. Und dabei so leicht zu kaufen, wenn Sie sich unsere bequeme Zahlungsweise zunutze machen.

Wettner

Dortmund, Westenhellweg 103

**Betten**

Wer Bargeld hat — der schreibe heute!

Herren-Ballonrad RM. 40,- kompl. Damen-Ballonrad RM. 44,- kompl. Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472

Für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Keks und andere Lebensmittel ist

Tengelmann

KAFFEE-GESCHÄFT die gute Einkaufsstelle sparsamer Hausfrauen. — 3% Rabatt in Marken

Herde, Öfen, Waschmaschinen, Wassermotoren, Kesselöfen, Waschküchenöfen, Kastenwagen, Rübenschneider, Futterquetschen, Grünschneidebänke und Fleischfasser

Fritz Leifeld, Radbod Marinestraße, Fernruf 1087

Fettfußkohlen und Brechkoks sowie ab Lager Bergmannstraße:

Anthrazite, Mager- und Eßfußkohlen und sämtliche Sorten **Briketts** liefert in bester Qualität

Dortmunder Eisenhandlung GmbH. Abteilung: Kohlen

Büro: Ostwall 14 (Ecke Arndtstraße) Fernruf: Sammel-Nr. 20361

Ich bin sprachlos!

Dante Dir, der Stoff zu Frau Meier's Herbst- und Winterleid hat tatsächlich nur RM. 2.85 gekostet! Sie zeigte es mir schwarz auf weiß im Katalog der Textil-Manufaktur Haagen

Stelle Dir vor:

Kleiderstoff für Frauen und Mädchen

ein gutes, dankbares Fabrikat, weich und warm, für jetzt und später zu tragen, bestens wählbar. Eine erprobte Qualität, welche infolge der Preiswürdigkeit und der Güte sehr empfehlenswert ist. In mittel- farbige oder bunten Mustern zu haben. 70 cm breit

per Meter nur - .68

Auch Sie können den gleichen Stoff ebenso vorteilhaft erhalten, wenn Sie heute noch bestellen oder die große Preisliste kostenlos anfordern von der

Textil-Manufaktur Haagen Wilhelm Schöpflin Haagen 190 Baden

Kuckucksuhr 25 cm hoch alle 1/2 Std. ruf., Mes-singwerk, saubere Schnitzerei 2 Jahre Garantie, RM. 3.50 Nachnah. Katalog fr.

CARL JOOS Schwarzwald-Uhren Schonach - 2 / Schwarzw.

Hämorrhoiden sind heilbar! Verlangen Sie Gratisprobe

ANUVALIN Anuvalinfabrik, Berlin W 82, Abtlg. 555

Stottern Wirkliche Beseitigung! Wicht. Ausk. frei. Fachinstitut Wäckerl, Berlin-Charl., Dahlmannstr. 22, WZ.

Der deutschen Familie

deutsche Qualitätsschuhe

Böhme

Dortmund, Ostenhellweg 4

Sie ließ nicht locker

„Mutter, bitte...“
„Du' ist endlich auf, Mädel! Alles mögliche willst du versuchen! Das mit keinem Gesicht, das dauert eben seine Zeit. Das kommt vom kranken Blut.“

„Das geht doch nun aber schon über ein Jahr so, Mutter“, sagt Elisabeth weinerlich. „Wirklich, jetzt rannen wieder mal die Tränen über ihr Gesicht, das bis zu Widen und Mitejeren entstellt war.“ Wenn das so weitergeht, dann werde ich mein ganzes Leben mit einer so schiedten Gesichtshaut herumlaufen.“

„Mach' mir doch keine Vorwürfe, Kind. Wir haben wirklich alles versucht. Galt du auch nur die geringste Besserung bemerkt? Neues veruchen wird nicht. Basta!“

„Wenn es aber vielleicht doch hilft, Mutter?“

So ging das nun jeden Tag. Die Kleine ließ nicht locker. Und eines Tages kam sie einfach mit einer Freundin an, deren Schönheit

vor allem auf einer zarten, glatten Haut beruhte. „Nun sieh mal, Mutter“, sagte Elisabeth bittend, „wie Ria jetzt aussieht. So hübsch, so blühend und diese reine Gesichtshaut. Könnte man sie nicht direkt beneiden? Und es ist noch nicht lange her, da sah sie genau so übel aus wie ich. Damals waren wir Lebensgefährten, heute ist sie mein Vorbild. Ach bitte — bitte Mutter, nicht wahr, jetzt laßt du mir doch das Mittel.“

Ria mußte nun ausführlich erzählen, woher sie ihre schöne Gesichtshaut habe. Man erfuhr nun, daß sie es in der Zeitung gelesen habe, wie vorzüglich die Marylan-Creme sei und wie sicher Marylan-Creme helfe. Da habe sie sich sofort eine Probe Marylan-Creme schicken lassen und zugleich ein Büchlein bekommen, das sie der aufmerksam zuhörenden Mutter ihrer Freundin übergab.

Die Mutter las. Denn das Buch enthielt ausgezeichnete Rinde für eine vernünftige Schönheitspflege. Und weiter las sie von der überraschenden Wirkung der Marylan-Creme, die durch über 30000 Dankschreiben (die Anzahl ist natürlich beglaubigt) verbürgt ist. Fallen wurden durch Marylan-Creme beieitigt, und auch in vorgerückten Jahren bekäme man eine viel frischer Haut! Widen und Mitejeren verschwinden allmählich, kurz das ganze Gesicht wurde jünger und schöner.

Nun, das mußte man probieren! Es geschah, und man sah den beglückenden Erfolg durch Marylan-Creme! Jetzt war die Mutter natürlich heilfro, daß ihr nun so hübsches Töchterchen damals nicht nachgegeben, nicht locker gelassen hatte.

Beschaffen auch Sie sich das bejahte aufklärende Büchlein und eine Probe der Marylan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis. Beides erhalten Sie kostenlos und portofrei. Steden Sie einfach nachstehenden Gratisbezugsschein in einen Umschlag, auf dessen Rückseite Sie Ihre genaue Adresse schreiben. Wenn Sie den Umschlag offen lassen, brauchen Sie nur eine 3-Pennig-Marke aufzulegen. Machen Sie es gleich. Sie haben den Vorteil davon. Marylan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben, Gratisprobe nur direkt vom Marylan-Betrieb.

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Betrieb, Bielefeld 311, Friedrichstraße 24. Erbitte Probe Marylan-Creme und dazugehöriges Büchlein über fluge Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos u. portofrei.

Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptkrischleiter P. Rud Fischer; Anzeigenleiter: Fritz Werner, verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Fritz Pattberg, sämtlich in Düsseldorf — Druck: Industrie-Verlag u. Druderei Alt-Gej., Düsseldorf. — D.-A.: III 34: 22 835. Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptkrischleitung: Vereinigte Wertszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf.